

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden**

beschreibende Statistik

Die Kunstdenkmäler des Kreises Waldshut - beschreibende Statistik

**Durm, Josef**

**Freiburg i. B., 1892**

Amt Waldshut

[urn:nbn:de:bsz:31-330099](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-330099)

AMT WALDSHUT

8\*

AMT WÄLDSTADT

## ALTENBURG

*Prähistorische Befestigungen.* Eine Stunde unterhalb des Rheinfalls bei Schaffhausen unterbricht der Rhein seinen Lauf von Nord nach Süden durch eine S-förmige Schlinge, durch welche eine von Norden nach Süden sich streckende grössere bewaldete Landzunge, die Schwabenau, und westlich von ihr eine von Süden nach Norden ziehende kleinere, die das Städtchen Rheinau trägt, gebildet werden. Zwischen beiden, auf einer kleinen Rheininsel befindet sich das ehemalige Benedictinerkloster Rheinau. An der Wurzel der Schwabenau liegen das Dorf Altenburg und südlich davon mittelalterliche Burgtrümmer. Unmittelbar östlich vom Dorfe zieht vom steilen Ufer des Rheins zu dem minder steilen seiner Schlinge fast von Nord nach Süden ein die Landzunge abschliessender beträchtlicher künstlich aufgeworfener Erdwall, dort die Heidenschanze, auch Römerschanze genannt, hin, 820 m lang, 3—5 m hoch, mit 16 m Sohlbreite, oben noch 7—8 m breit. Aus grösseren und kleineren Stücken Jurakalk, die wol  $\frac{1}{4}$  Stunde weit her von den Abhängen mühsam beigeführt worden sein müssen, und aus Erde gebildet, hatte er noch bis zum Anfang unseres Jahrhunderts ziemlich seine alte Gestalt bewahrt und war mit Wald und Gesträuch bewachsen gewesen. Seither ist er durch Einschnitte und Kiesgruben und durch die Thätigkeit des Pflugs theils abgerundet, theils ganz abgetragen; der Durchgang am südlichen Ende ist gewiss später entstanden, das Nordende noch verhältnissmässig am besten erhalten.

Prähistorische  
Befestigungen

Die Seiten besaßen ursprünglich geradlinige Böschung, gegen Westen, wo der Angriff zu erwarten war, steiler, mit vorgelegtem Graben, der noch zu unterscheiden ist. Der ganze Wall diente offenbar als Befestigung der Eingangsseite zu der als Zuflucht dienenden Schwabenau, welche überall an ihren Rändern, im nördlichen Theil mehr als im südlichen, 15—30 m hoch, steil gegen den Strom abfällt. Längs des südlichen Ufers läuft, in etwa 7 m Entfernung, parallel demselben noch ein niedriger Wall hin. Am südwestlichen Ende des Ufers sind noch 5 Trichtergruben (weitere dürften vom Rhein weggeschwemmt sein) von 5—6 m Durchm. und ca. 2 m Tiefe bemerkenswerth. Eine vereinzelt solche von 16 m Durchm. und 2,5 m Tiefe findet sich auch in der Mitte der Landzunge. Wozu sie gedient haben mögen, ist nicht unmittelbar zu sagen.

Am grossen Walle fand man beim Herunterreissen menschliche und thierische Knochen, Schwerter und Pfeilspitzen von Eisen, Thonscherben, ein Bronzebeil (Celt) und 'Gerät von Erz und Eisen'. Ueber den Ursprung der Befestigung wird sich schwerlich mehr festsetzen lassen, als dass er in prähistorische Zeit zu setzen ist. Sagen von einer hier geschlagenen grossen Schlacht finden ihre Erklärung in der beschriebenen Erscheinung des ganzen Terrains (s. darüber Dr. Ferd. Keller in den Mitth. d. Antiquar. Gesellschaft in Zürich VII p. 179 f. u. XV p. 111).

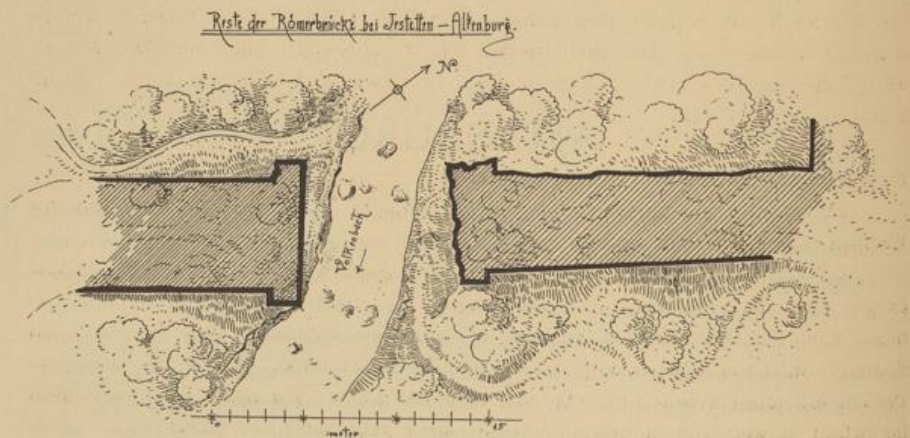


Fig. 26. Altenburg-Festetten.

In den Rhein, nachdem er seine Schlinge vollendet, ergiesst sich von Westen (von Jestetten) her aus tief eingeschnittenem Thälchen der Volkenbach. Nicht weit von seinem Einfluss wird er von einer römischen, von Südwesten herkommenden Strasse gekreuzt, welche einst über eine römische steinerne Brücke führte, von der die beiderseitigen Steinpfeiler an beiden Ufern des Bachs noch erhalten sind. Sie stehen 7,70 m von einander ab, sind mit kleinen seitlichen Vorsprüngen 7,60 m breit und derzeit noch 8—9 m hoch. Das Mauerwerk ist aus sauber gerichteten, 0,60—1,00 m grossen Kalksteinen in schönen Schichten von 36—40—50 cm Stärke mit Kalkmörtel im Verband aufgeführt; der innere Mauerkern ist massiv mit Kalksteinen und Mörtel unregelmässig ausgefüllt. Die vier an den Ecken vorspringenden kleinen Pfeiler verjüngen sich nach oben und laufen in 5—6 m Höhe vom Wasserspiegel in die Brückenpfeiler aus. Die Strasse ist nordöstlich gegen Altenburg weiter zu verfolgen (vgl. bf. Fig. 26). (W.)

Vortragkreuz

In der modernen Kirche Vortragkreuz. Die Vorderseite zeigt den Crucifixus mit drei der Evangelisten und dem hl. Bernhard in den aufgelötheten Kupfermedaillons der Ecken; die Rückseite ist mit geschlagenem Blech überzogen und hat in den ebenso behandelten Kupfermedaillons Madonna mit den Evangelisten. Geringe Arbeit des 17.—18. Jhs.

Schmiedeisernes  
Wirthszeichen

An einem Wirthshause schmiedeisernes Wirthszeichen mit schönem Doppeladler.

## BECHTERSBOHL

*Römische Reste.* 'Ueberall umher', sagt Schreiber (Taschenbuch IV p. 273 f.) Römische Reste  
'zeigen sich Fundamente von römischen Gebäuden'. Am nördlichen Abhang des Hügels von Bechtersbohl, im sog. Heidengässchen, fand er beim Anschürfen römische Ziegel, Gefässscherben und eine Münze des Vespasian. 1889 stiess Hr. Schalch von Schaffhausen ganz in der Nähe des Dorfs (nördlich), wo die corrigirte Strasse von der alten steilen östlich abzweigt, auf römisches Mauerwerk, einen gut erhaltenen Kalkgussboden, Brandschutt, Heizröhren, Ziegel, Thonscherben u. dgl. (W.)

Urkundlich Bechtenspuel 1462, Berchtelspol 1497, d. i. Anhöhe des Berchtold. Freiburg. Diöc.-Arch. 10 S. 332, Ob. Z. 5 S. 379.

Ueber dem Eingang in die *Kapelle* des hl. Martin das Sulz-Brandis'sche Wappen, dabei die Jahreszahl 1670.

Im Gasthaus zum Hirschen verschiedene *Fundgegenstände von der Küssaburg*: Fundgegenstände  
von der  
Küssaburg eine fünf Pfund schwere Eisenkugel; ein etwas über handbreiter Schmelztiegel zum Kugelgiessen von viereckiger Form; ein kleines Messer, am Griff mit Spuren von Ciselirung; ein grünes glasirtes Kachelstück, darauf in Relief ein Pelikan mit ausgebreiteten Flügeln und oben der Name: *Amalia*. (Wurden neulich im Schutt unweit der nördlichen Aussenmauer gefunden.) (Roder.)

*Häuser.* Haus No. 35 hat an seiner Aussenseite eine Kalksandsteintafel Häuser  
0,86—0,89 m messend, eingemauert, welche die Jahreszahl 1642 trägt. Sie enthält ein S. Blasianer Wappenschild, der von einem Helme, dessen Zier aus einem Eber, der sein Junges im Maul hält, besteht, und einer Mitra mit Krummstab und fliegenden Schleifen bekrönt ist. Der Vierfelderschild enthält in zweien den aufspringenden Hirsch und in den andern zwischen zwei Sternen den sprossenden Baum.

Bei dem Kreuzweg nördlich vor dem Ort steht ein verwitterter *Steinbildstock*, Steinbildstock  
1,80 m hoch und 0,85 m breit, der unter einer Halbrundnische das Wappen der Grafen von Sulz trägt, von dem noch die zwei Felder mit den drei Zacken und den drei Kelchen (vgl. Schloss Thiengen) erhalten sind und dessen Renaissance-Schildform noch zu erkennen ist. Der über der Nische schräg abgedachte Stock trägt ausserdem die Jahreszahl 1605. (D.)

## BÜHL

*Kirche* der hl. Nothburga (gegenwärtig altkatholisch), so genannt, weil diese Kirche  
Heilige hier begraben sein soll, doch hat sich kein Grab derselben erhalten.

Der dreistöckige Thurm gehört der Gothik an, er hat grosse zweitheilige Fenster mit Fischblasenmaasswerk. Die Thurmhalle dient jetzt als Chor; sie hat an dem Ostabschluss ein grosses dreitheiliges Fenster.

Das Schiff trägt an der Aussenmauer zweimal die Jahreszahl 1707, die gleiche Zahl ist über dem Portal angegeben.

An der Evangelienseite der Chorwand Sacramentshäuschen, dessen gothische Formen indessen völlig ins Barocco übergehen.

Im Schiff Denkmal (nicht Grabmal) des Erbauers der jetzigen Kirche, des Pfarrers Joannes Stephan Schweizer (von Rheinau geb., st. 1719), mit lateinischer und deutscher Inschrift.

Processionskreuz, sehr gute spätgothische Arbeit; Kupferbeschlag mit eingravirtem spätgothischem Ornament; schöner Crucifixus, ganz herausgearbeitet. An den Ecken grosse Glasflüsse. Die Rückseite hat später eingesetzte Barockreliefs und geringe Heiligenfiguren.

Rheinauer  
Wappen

An der Hausthüre des Pfarrhauses spätgothischer Eselsbogen mit dem Rheinauer Wappen und dem Datum 1580. Ueber der barockisirenden Kellerthüre 1575.

Kreuz

Am Wege ein Kreuz mit 1699.

Burg  
Neukrenkingen

Von Bühl aus sieht man die Lage der zerstörten *Burg Neukrenkingen* (s. o. S. 14), von dem sich nur unbedeutende Reste erhalten haben. Ueber den Zustand der Burg Neukrenkingen i. J. 1770 gibt Pater Mauritius Hohenbaum van der Meer, ehem. Archivar des Klosters Rheinau, folgenden Bericht (Original lat. Gütige Mittheilung aus St. Paul in Kärnthen):

‘Die zerstörte Burg Neukrenkingen befindet sich auf einem Höhenzug des Kleggaues, in der Pfarrei Bühl. Am 22. Aug. 1770 habe ich sie eingesehen und von der südlichen Seite abzeichnen lassen. Man geht aus vom Fusse des Berges, wo die sog. Hasel-Mühle sammt dem kleinen Orte Ober-Riedern liegt und gelangt auf den Gipfel, der von allen Seiten steil abfällt und nur nach hinten fortläuft, jedoch durch einen tiefen Graben abgetrennt ist. Der Weg ist steil, aber solid aus Stein, hinter der Burg überall aus Felsen ausgehöhlt, welche den Wanderer auch auf der äussern Seite überragen. Die Burg selbst nimmt den ganzen hervorragenden Hügel ein und bildet, um mich so auszudrücken, einen viereckigen Kreis, indem die (4) Winkel abgerundet sind. Es stehen noch mehrere ungefähr 20 Fuss hohe, nach unten ebenso tiefe Mauern; das Innere der Burg zeigt einen mit Gewölben bedeckten hohlen Raum (voraginem fornicibus arcuatam) und lässt einige zu heimlichem Gebrauch bestimmte Oeffnungen sehen. Die Mauern sind 6 und sogar 10 Fuss dick, insbesondere auf der rechten Seite, wo ein Thurm oder ein Gefängniss gewesen zu sein scheint. Der Umfang der ganzen Burg beträgt nicht mehr als 400 Fuss. Wenn man über den Graben geht, gegen die Fortsetzung des Berges, so laufen andere Reste von starken Mauern herab, ungefähr 80 Schritte in die Länge sich erstreckend. Sie scheinen ein anderes Befestigungswerk aufzuweisen, das ebenfalls auf einem besondern Hügel lag und von einem andern Graben umgeben war, das aber bis auf den Grund zerstört ist. Jetzt gehen Felder bis zu diesen Mauern; sie gehören zu den eine Viertelstunde entfernten Höfen Eichberg, wo noch mehrere Hügel auf beiden Seiten sich erheben.

Von der Burg hat man eine sehr schöne Fernsicht, hier auf den Albgau, wo man u. a. die Kirche zu Höchenschwand gewahrt, dort auf die Berge der Schweiz, wo man das Kloster Kalchern im Thurgau mit blossem Auge sehen kann. Die Bauersleute sagen, dass man auf den benachbarten Feldern Spitzen von Waffen und auch alte Geldstücke finde. Ich habe ein solches Stück als Geschenk erhalten

und nach Hause gebracht: es ist ein Kaiser Augustus mit folgender Inschrift: *M. Agrippa L. F. cos. III*, auf der andern Seite: *S. C.* mit Neptun, der in der Rechten einen Delphin, in der Linken einen Dreizack hält.

Im J. 1421 sass auf der Burg der vom Grafen Rudolf von Sulz gewaltsam entführte Rheinauer Abt Hugo v. Almshofen gefangen. P. van der Meer bemerkte, die Burg sei schon i. J. 1437 zerstört gewesen. Siehe auch dessen 'Kurze Geschichte des Gotteshauses Rheinau' S. 116. (*Roder.*)

## DANGSTETTEN

Der Ort, im J. 1122 urkundlich erstmals genannt (Tancstetin d. i. Stätten des Tanco. Quellen zur Schweizergesch. III Klost. Allerheiligen S. 101) gehörte zu den vier Thalgemeinden der Herrschaft Küssenberg.

An der südlichen Aussenseite der *S. Anna-Kapelle* steht die in Stein ein-S. Anna-Kapelle gehauene Inschrift: *AÑO XV* (1515) und das gräflich Sulzische Wappen (3 Spitzen).

Von den zwei Glocken trägt die grössere die Inschrift: *AVE MARIA GRATIA PLENA DOMINUS TECUM*; darunter: *1822 DEN 31 IULI GOSS MICH IOSEPH MUCHENBERGER GLOCKENGIESSER IM BLASIWALD*. An der kleineren steht oben am Kranz: *† O † REX † GLORIE † VEMI † LXVIII* (1469).

Ein steinernes Gebäude aus dem 15. oder 16. Jh. oben im Dorf, das sog. Pfaffenhaus, war früher die Wohnung eines Kaplans. Der Rheinaische Zehntschopf, ein kleines Gebäude mit dem Rheinaischen Wappen (Fisch und Freiburger Sparren mit Lilie) trägt die Jahreszahl 1677.

Zehn Minuten südwestlich vom Dorf *Votivkapelle des hl. Antonius* desVotivkapelle  
des hl. Antonius Eremiten von 1668.

An der nördlichen Grenze der Gemarkung auf der Anhöhe im Gewann Rifhausen ist ein jetzt fast ganz verschütteter *Brunnenschacht* sichtbar; dieserBrunnenschacht gehörte zum gleichnamigen Weiler, der früher hier stand. 1282 vermachte Freih. Konrad von Krenkingen dem Frauenkloster S. Katharinathal bei Diessenhofen u. a. seinen Besitz in 'Riphahusen'. Fürstenb. Urkdb. V S. 191. Sage: Der Rifhauser Bauer besuchte täglich die Messe bei den Chorherren der Verenakirche im benachbarten Zurzach, und weil er ein frommer Mann war, so hatte er von Gott die Gnade erhalten, trockenen Fusses über den Rhein gehen zu können. Eines Tages stieg er wieder den Berg hinunter; da er müde war, so zog er einen Rebpfahl aus einem fremden Grundstück heraus und schritt, sich auf denselben stützend, dem Strome zu, sank aber ein. Da steckte er den Pfahl an seine alte Stelle und gelangte nun wieder wie vorher nach Zurzach. Zum Dank dafür stiftete er das silberne Vesperglöcklein in die dortige Verenakirche. (*Roder.*)

## DETTIGHOFEN

*Kapelle*, barock. Datirt 1683.

*Steinkreuz* mit 1688, 'auf dem Bergsattel der Kaltwangen oberhalb Bühl, auf der Vorderseite ein Engelskopf und ein Weinstock mit Trauben, auf dem

Kapelle  
Steinkreuz



Querbalken ein Totenkopf und zu beiden Seiten Sonne und Mond. Ein ganz ähnliches Kreuz mit der gleichen Jahreszahl und denselben Verzierungen, an welchem noch die Namen der Erbauer zu lesen sind, befindet sich bei den Oberhöfen bei Bühl, liegt aber seit Jahresfrist am Boden'. (*Fr.*) Vgl. den Art. Riedern a. S.

## DETZELN

Der 844 als Tetzelnheim erwähnte Ort gehörte den Herren von Krenkingen und ging von diesen anfänglich an die von Rümlang, dann an S. Blasien über Augustinerkloster (1480). Es bestand hier seit 1111 ein *Augustinerkloster*, welches 1152 nach Riedern verlegt wurde (s. d. Art. und Fürstenb. Urkdb. V 94).

*Schloss oder Sesshaus* 'In dem Orte scheint auch ein *Schloss* oder *Sesshaus* gestanden zu haben, das 1341 unter dem Namen 'Burgstall zum Wuer gelegen' aufgeführt wird' (Kürzel a. a. O. S. 103).

## DIETLINGEN

Gm. Weilheim

*Römische Reste* *Römische Reste* (?). Ein Bericht d. d. Nöggerschwihl 1812, April 12 (Acten d. Minist. d. Inn. I) gibt Nachricht von zwei hier gefundenen nicht näher bestimmbar Münzen; sie lagen dem Berichte bei, fehlen aber jetzt.

*Häuser* Am *Hause No. 2* (Wirtschaft zum Rebstock) über der Thüre ein Steinwappen von Salem (Renaissancecartouche mit Fisch und halbem Rad im Schild und darüber die Bischofsmütze). Ohne Jahreszahl. Der Schild gehörte wol einem alten Zehntgebäude (Scheur.e) an. (*D.*)

In der Nähe des 894 bereits als Tuotelingen urkdl. genannten Ortes lag die *Burg Isnegg*, welche 1275 von Heinrich von Krenkingen an das Stift S. Blasien verkauft wurde (s. Krenkingen). Es hat sich keine Spur von derselben erhalten; schon P. Wülberg schrieb: 'das Schloss Isnegg bei Dietlingen, am Ausgange des Berges gegen Berau, an dem Orte gelegen, wo zu unserer Zeit ein Einsiedler wohnte, bewahrt heute, dem Boden gleich gemacht, kaum noch den Namen' (Vgl. Kürzel a. a. O. S. 99). (*K.*)

*Gut-Krenkingen* Ebenfalls in der Nähe von Dietlingen muss der Burgstall *Gut-Krenkingen* (Gerbert HSN. I 363) gesucht werden, der in dem Kaufbrief Heinrichs von Krenkingen 1275 (eb. III 191) erwähnt wird (vgl. oben S. 14 Kürzel a. a. O. S. 98).

*Ruine Schnöringen* Etwas vor der Witznauer Mühle, auf dem Westabhang des Schlüchthales ist auf der Karte noch die *Ruine Schnöringen* verzeichnet, welche das gleiche Schicksal mit Almuth und Isnegg theilt, dass sie kaum mehr festzustellen ist. (*D.*)

## EBERFINGEN

*Alamannische Gräber* *Alamannische Gräber*.. Gemauerte und mit Steinplatten gedeckte Gräber nordöstlich vom Dorfe bei der Kapelle auf der Höhe; darin Skelette, Waffen und Schmuck (Thon- und Bernsteinperlen etc.). Aehnliche Gräber auch westlich vom Dorfe am rechten Abhang des Wutachthals. (*W.*)

*Kirchhofkapelle* *Kirchhofskapelle* barock, hat ein schönes schmiedeisernes Gitter.

## ENDERMETTINGEN

*Grenzstein* mit S. Blasianerwappen (1767) zwischen der Filialgemeinde Rassbach und Detzeln. Grenzstein

## GEISSLINGEN

*Römische Reste.* Am Ende des sich beim Heidegger Hof westlich von Geisslingen hinziehenden Hügelrückens waren die Trümmer eines römischen Gebäudes noch im vorigen Jahrhundert sichtbar, im Volksmund als das 'Heidenschloss' bekannt. Als 1795 ein Bauernhaus über denselben erbaut wurde, liess der damalige Director der Fürstl. Schwarzenberg'schen Regierung zu Thiengen, von Weinzierl, das Mauerwerk untersuchen und einen Plan desselben entwerfen. Seine Aufzeichnungen kamen 1816 in die Hände des Decans Joseph Lucas Meyer von Gurtweil; derselbe bearbeitete sie 1818 in einer handschriftlichen Darstellung, welche sich im Besitz der Gr. Staatssammlung befindet. Aus ihr haben bereits 1831 *Wilhelmi* in den *Sinsheimer Jahresberichten* I. p. 53 ff. und 1844 *Dr. H. Schreiber* in seinem *Taschenbuch für Geschichte u. Alterthum in Süddeutschland* IV p. 235 ff. ihre Berichte geschöpft.

Trümmer  
eines römischen  
Gebäudes

Der Bau bildete nach dem von 1795 erhaltenen Plane (Fig. 27) ein Quadrat von fast 42 m Seitenlänge. Die 'aus kleinen Kalkbruchsteinen mit gewöhnlichem Mörtel bestehenden Mauern waren damals noch in ununterbrochenem Zusammenhang zu sehen, bald zwei, bald vier Nürnberger Schuh über die Erdebene hervorragend, nirgend tiefer als zwei Fuss in den Grund gesenket; die Dicke hielt in den inneren Scheidewänden zwei, in den Umfangsmauern etwas mehr als zwei Fuss'. Durch die Mitte zog sich von Süd nach Nord ein langgestreckter rechteckiger 'Hof, noch zum Theil mit Kieseln besetzt', welcher das Gebäude in eine östliche und westliche Hälfte schied. Erstere umfasste 10 (oder 11) rechteckige Gemächer, von welchen zwei mit einer Hypokausten-Heizung versehen waren. Hier lagen 'auf vielen Pfeilerchen — höher als einen Schuh — viereckige, rothgebrannte, auf der obern Seite gestreifte, nach jeder Seite 1½ Fuss messende Ziegelplatten in Mörtel auf die Stützlein so eingesenkt, dass auf jedem dieser Fusspfeiler die Ecken vier solcher Platten zusammenliefen und genau sich verbanden, worunter das Feuer, da der Boden etwas auf einer Seite niedriger als auf der andern hieng, durchzog, alle Platten, welchen auf der unteren Seite kachelähnliche Randseiten aufgedrückt waren, ebenmässig erwärmend'. Stücke von viereckigen Heizröhren aus gebranntem Thon, welche die Wände durchzogen hatten, fanden sich im Schutt. Von Heizräumen (Praefurnien) erscheint noch einer deutlich in dem Plan. Die westliche Hälfte enthielt 8—9 Räume, von denen einer gleichfalls mit Hypokausten-Heizung und Praefurnium ausgerüstet war. Der in der nordwestlichen Ecke wird als eine 'an drei (so scheint es) verschiedene Kammern angrenzende Küche, daran gegen

Nordwest ein noch gewölbt gefundener (Back-?) Ofen hinausgebauet stund', bezeichnet. 'An einigen Wänden erschien der Kalkanwurf mit Blumen und andern Zierraten bemalt al fresco, jedoch mit so verblichnen Farben, dass man zu keiner ganz deutlichen Vorstellung davon gelangen mochte.' Ob in der Nähe noch

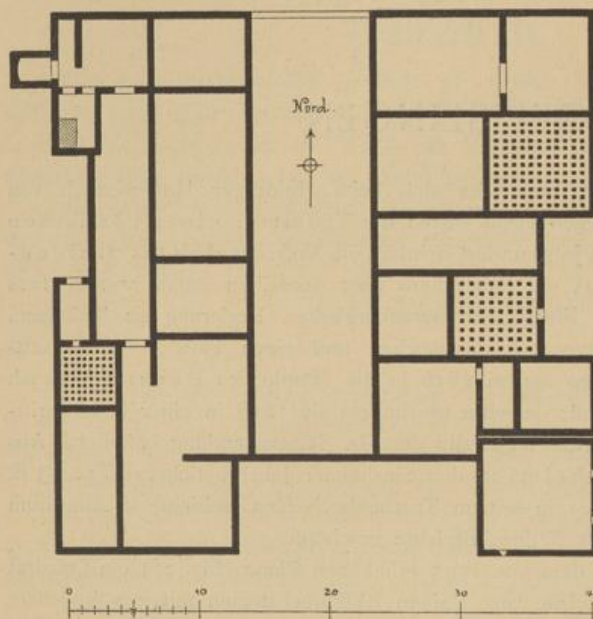


Fig. 27. Geisslingen.

weitere Mauerreste vorhanden waren, geht aus der Darstellung nicht klar hervor. Wichtiger ist die Aufführung einiger Einzelfunde innerhalb des römischen Gebäudes. Es waren zwei runde Säulenbasen (oder Basis und Capitell?) auf quadratischen Plinthen, zwei Carniesstücke von Pfeilern, der bärtige Kopf über Naturgröße einer Figur von rothem Sandstein (Meyer hielt sie für Hercules), vor Allem Legionsstempel auf Ziegelplatten von der XXI. u. XI. Legion und der III. Hispanischen(?) Cohorte. (S. Th. Mommsen, In-

script. Conf. Helvet. Latinae in den Züricher Mitth. X. 1854 p. 77 f.) Die Frage nach Bedeutung und Zweck des Gebäudes, ob militärisch oder nicht, muss offen gelassen werden. (W.)

Kapelle

*Kapelle* barock, bzw. modern. Ueber dem Thurmeingang 1618, über dem innern Eingang 1820. Der Thurmeingang hat noch kümmerliche Reste eines spätgothischen übergreifenden Stabwerkes, das aber bereits barockisirt.

## GRIESSEN

Litteratur

Bader, J, Aus der Gesch. d. Pfarrdorfes Griessen im Kletgau (Diöc.-Arch. IV 225 f.).

Römische Reste

*Römische Reste.* 'Das Dorf entstand in der Nähe einer römischen Niederlassung, wovon die Grundmauern noch zu bemerken sind'. Diese Angabe Baders finde ich nirgends erhärtet.

Kirche

*Kirche* (ad ss. Petrum et Paulum) barock (vgl. über die Erbauung derselben Bader a. a. O. S. 248 f.) Ueber einer Thüre 1683. Am Thurmeingang das Sulz-Brandis'sche Wappen mit dem Datum 1577. Die Eingangsthüre ist spätgothisch,



Ofen in Gurtweil.

Badische  
Landesbibliothek

die sie umfassenden Säulchen haben gedrehte Füsse. Ebenso ist der innere Eingang zur Kirche behandelt, spätgothisch mit übergreifendem Stabwerk und bereits barockisirenden gedrehten Säulenfüssen. Am Thurm Steinkreuz von 1681.

Die Sculptur mit den vierzehn Nothhelfern auf dem Nebentempel ist, wie auch die Hochaltarsculpturen, höchst frazzenhaft. Nicht ganz schlecht ist dagegen die Holzkanzel, gut ein Zinnlavabo des 18. Jhs. Als Sacramentshaus diente ein einfacher oblonger Wandschrank mit altem Eisengitter.

Barockkelch des 18. Jhs., ohne besondern Werth.

Am Pfarrhaus schönes Renaissance-Steinrelief mit dem S. Blasianerwappen und der Inschrift:

Renaissance-  
Steinrelief

CASPAR<sup>9</sup> II · DIVINA FAVENTE CLEM  
ENTIA ABBAS MONASTERÏ SANCTÏ  
BLASÏ HERCINIÆ SILVÆ · 1587

## GURTWEIL

Vgl. über Gurtweil Bader Badenia 1859, I 213 f.

*Grabfund.* In der Nähe, auf dem Acker des Bauers Tröndle, wurde 1875 bei Wegschaffung einer Mauer ein Grab entdeckt, aber erst 1883 genauer untersucht. Es fanden sich 'angebrannte' Knochen, ein Bronzeschwert, eine Urne und zwei Schüsseln aus gebranntem Thon mit farbiger Verzierung (jetzt in der Gr. Staatssammlung). (W.)

Grabfund

Im 13. Jahrhundert werden Ritter von Gurtweil genannt. Das *Schloss* wurde im 30jährigen Krieg zerstört, in seiner heutigen Gestalt von S. Blasien wieder aufgebaut. Es ist ein grosser, einfacher Kastenbau zu drei Stockwerken mit Treppengiebeln, breiten Rechteckfenstern mit Hohlkehlprofilen. Die an den Langseiten entlang geführten Dachrinnen ragen weit über die Giebelseiten hinaus und sind an den Enden als Wasserspeier gebildet (vgl. Fig. 36) mit Anklängen an die in S. Blasien, Villingen u. a. a. O. vorkommenden. Die mit Mörtelputz überzogenen Façadenflächen entbehren jeder Gliederung durch Gurten. Im Innern sind die Corridore, Treppenläufe und Podeste überwölbt, sonst aber schmucklos. In einem Eckzimmer steht ein prächtiger Renaissance-Kachelofen, mit weissen Kacheln und sehr flotten Zeichnungen in blauer Farbe, dabei sind die Inschriften violettbraun und Lorbeerkränze hellgrün aufgemalt (vgl. Tafel VII).

Schloss

Bemalter  
Kachel-Ofen

Der Ofen ist zweigeschossig aufgebaut und der Obertheil mit einer Kuppe bekrönt. Kacheln wechseln mit Pilasterstreifen, erstere enthalten Kaiserbrustbilder (Otto 936, Rudolf 1077, Rudolf der Siegreiche 1273, Albert 1298, Friedrich III 1314, Maximilian u. s. w.) und in den Zwickeln Wahlsprüche mit Abbildungen (Adhuc stat, Ne fidas u. s. w.), letztere die Bilder der Gemahlinnen der Kaiser in ganzer Figur, bei denen die Costümzeichnungen von hohem Interesse sind.

Deckenbild

Die Decke des Zimmers, sowie dessen Fensterleibungen haben geschickt gefertigte Stuckarbeiten, und der Spiegel der Decke ist jetzt mit einer sehr flotten Schwarzzeichnung, Apollo von der Baukunst, Malerei und Bildhauerei umgeben, denen sich die allegorischen Gestalten der Astronomie und Geographie, der Poesie und Chemie anschliessen, geschmückt. (D.)

Einige Häuserinschriften aus neuerer Zeit theilt Gutmann (Schriften d. Ver. d. Baar 1872, II 204. 206) mit.

## HAUENSTEIN

Litteratur

Bader Badenia 1839, S. 19. Ders. Badenia 1859, I 190—205.

Bergkapelle

Kleine *Bergkapelle* (Filiale von Luttingen): über dem Eingange die Jahreszahl 1685. Im Chor kleines einfaches gothisches Fenster. Das Innere ohne Interesse.

Burgruine  
Hauenstein

*Burgruine Hauenstein.* Burg und Städtchen gehörten noch im Jahre 1304 dem gleichnamigen Adelsgeschlechte. Die erstere erhob sich auf einem Felsen, der früher unmittelbar vom Rhein aus emporstieg, jetzt aber die Landstrasse, mit schmaler Häuserreihe besetzt, vorbeiziehen lässt; sie wurde 1503 durch Unvorsichtigkeit des Burggesindes in Flammen gesetzt und total niedergebrannt (Stumpf Schweiz. Chron. II 374). Wie nach dem Flusse, so fällt der Burgfelsen, der an verschiedenen Stellen ausgemauert ist, auch nach Westen steil ab, während er nach Norden flacher verläuft. Das Mauerwerk der Burg, welches gegen den Rhein fast ganz abgetragen ist, ragt auf der Rückseite über dem Boden noch 5 bzw.  $7\frac{1}{2}$  m empor. Ein gewölbtes Thor von 3,60 m Höhe führt in das Innere der Ruine, deren jetziger Bestand aus dem nebenstehenden Grundplane (Fig. 28) zu ersehen ist.

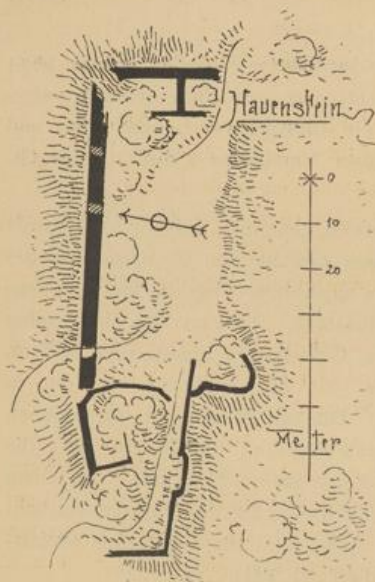


Fig. 28. Hauenstein. Grundriss der Burg.

In dem Orte, von Kaiser Franz I 'Unsere Vorburg Hauenstein' genannt, soll der Freiheitsbrief des Hauensteiner Landes geschrieben worden sein, der den Bewohnern soviel Unheil gebracht hat. (Vgl. die Bemerkungen über den 'Salpeterkrieg' im Universallexicon vom Gh. Baden, Karlsruhe 1843, S. 512—13.) (D.)

## HOCHSAL

*Kirche* in der Gründung der gothischen Bauperiode angehörend, aber völlig barockisirt. Das Langhaus ist dreischiffig, die fünf spitzbogigen Arcaden des Mittelschiffs ruhen auf kurzen Rundpfeilern, deren Basen in der Erde stecken. Das Mittelschiff ist mit einem Barockgewölbe eingedeckt, die Nebenschiffe sind flach gedeckt. Der vierstöckige, mit einem Satteldach gedeckte Thurm steht im Osten der Kirche, sodass seine Halle als Chor dient. Die Thurmhalle hat langgezogene spitzbogige Fenster; der Thurm in seinem vierten Geschosse grosse gekuppelte Fenster ohne Maasswerk, die Trennungspfeiler sind aufgemauert. In den einzelnen Stockwerken Schalllöcher. Unter dem drei Stufen über dem Langhaus liegenden Chor befindet sich eine Krypta, ein kleines Tonnengewölbe, in welchem ein mit Satteldach gekuppelter Steinsarg steht. Die Ueberlieferung bezeichnet diese Krypta als die Grabstätte der hl. Mechtild. Die Angabe, welche auch Schnars p. 233 wiederholt, das Jahr 1088 sei an der Grabstätte zu lesen, kann ich nicht bestätigen; jedenfalls ist von einer alten Inschrift nichts zu sehen.

Kirche

An der Evangelienseite des Chores spätgothische Wandnische, die als Sacramentshaus diente. Sie ist mit Figuretten und oben mit dem Veronikabild geziert.

Seitenaltar mit Tod Mariä, roher neu bemalter Steinsculptur des ausgehenden 15. Jhs.

Kirchenstühle mit guten geschnitzten Wangen (barock); besonders zu beachten zwei schöne, wol noch dem 16. Jh. angehörende Familienstühle. Wangen mit gothisirendem Laubwerk. — Geschnitztes Lesepult, ebenfalls barock.

In der Sacristei: ein spätgothisches Ostensorium, mit kleinen silbernen Figuretten; Kupfer, neu vergoldet.

Eine Monstranz, geringe Barockarbeit; Augsburg'sche Beschauzeichen.

Zwei Barockkelche.

Ein, wie es scheint, kostbares Stationskreuz wurde trotz der entgegenstehenden Verbote noch vor etwa drei Jahren an einen Münchener Händler verkauft (!).

Auf dem Kirchhof steht ein alter Barockbau (Ossuarium?) und daneben eine Kapelle mit sehr interessantem alten Oelberg. Die colossalen Figuren desselben sind sehr roh, aber charakteristisch behandelt (bes. der betende Christus voll Pathos und ergreifender Höhe) und gehören noch der spätgothischen Richtung, der Zeit nach wol dem 16. Jh. an. Der Oelberg ist mit einem aus Stein gearbeiteten Stangengitter mit Ketten umzogen. Auf der Rückseite trägt der Oelberg die von einer Kanone und einem Mörser begleitete Inschrift:

Ossuarium

Michel LÄBENG . . .

de RÛSWIL

1577

In derselben Kapelle ein Altar, dessen Hintergrund, unter einem Eselsrücken, ein ikonographisch sehr interessantes Steinrelief bietet: die hl. Anna selbdritt auf

Altar

[987]



dem Stammbaum Jesse (grosse liegende Figur des Stammvaters) zwischen zwei Patriarchen oder Vorfahren der seligsten Jungfrau stehend. Die Gestalt der hl. Anna ist gut behandelt, weniger die übrigen. Das Werk dürfte dem Anfang des 16. Jhs. zuzuweisen sein.

**Kreuz** Ein von dem Fragebogen angegebenes Kreuz am Eingang des Gottesackers mit dem Datum 1628 habe ich nicht mehr aufgefunden.

**Wappen** Ueber dem Pfarrhause zerstörtes Wappen (von S. Blasien?).  
Im Wirthshaus 'zur Tanne', einem alten, j. ganz erneuerten Bau, zwei Schüsseln aus Zinn (17.—18. Jh.).

## HOHENTHENGEN

**Litteratur** Roder Urkundenregesten (Mitth. d. bad. hist. Commission 1887, S. 108 bis 110, 1890, S. 125—127).

**Geschichtliches** Der Ort gehörte früher sammt dem benachbarten aargauischen Städtchen Kaiserstuhl zur Burg Rötheln oder Rothwasserstelz, kam 1294 durch Kauf von den Freiherren von Regensberg an das Hochstift Konstanz und 1803 an Baden.

**Kirche** *Kirche* im 16. Jh. neu erbaut; am Dachsim des Chores liest man das Datum 1518; das Hauptportal mit übergreifendem spätgothischem Stabwerk und gedrehten Füßen an den Umfassungssäulchen hat über der Thüre die gleiche Jahreszahl 1518. Die Kirche ist einschiffig, der Chor aus drei Seiten des Achtecks geschlossen, beide gänzlich überarbeitet. Die Fenster, ursprünglich spitzbogig, sind dreitheilig und mit Fischblasenmaasswerk gefüllt. An der Nordseite Portal mit Eselsrücken. Der sehr hohe und weit in die Gegend hinausschauende Thurm hat drei Stockwerke, Satteldach und einfache gothische Fenster.

**Sacramentshaus** Im Chor schönes Sacramentshaus in Gestalt einer spätgothischen Turris mit Pyramide; daneben stehen zwei schmiedeiserne Kerzenständer der Zeit. Eine Thüre mit Eselsrücken führt zur Sacristei, der ungewölbten viereckigen Thurmhalle. Der Chor hat einfaches, aber gutes Holzgetäfel. In der Sacristei ein prächtiger Schrank, gute Renaissance (c. 1570). Aehnliche Behandlung zeigt die Sacristeithüre.

**Epitaphien** Im Schiff rechts grosses Barockepitaph des Friedrich Phil. Hugo Holzapfel von Herxheim, Herrn zu Hohenwasserstelzen, gest. 1691, Nov. 27, und seiner Frau Maria Barbara Freyfräulein von Wangen, mit acht Ahnenproben. Zwei Allianzwapen: rechts im getheilten und gespaltene Schild je zweimal zwei Aepfel, daneben ein Stern auf einem Dreieck; links in ebensolchem Schild vier steigende Leoparden. Links eb. ein Barockepitaph des Franc. Ernestus Zweyer ab Evebach praefectus, gest. 1697.

Am Fussboden drei Broncepitaphien mit Wapen, guter Guss:

- 1) Helena Zweyer von Evebach geb. von Beroldingen, st. 1621, Apr. 2.
- 2) Frau Maria Tschudin v. Glarus geb. Schulerin, st. 1602, Juni 5.
- 3) Ludwig Tschudi v. Glarus, st. 1601, Sept. 2. Mit Darstellung der 5 Knaben und 6 Töchter.

An der südlichen Seitenthüre gutes altes Eisenschloss.

Aussen, an der Südseite der Kirche, Sonnenuhr.

An der Aussenseite der Kirche sind ferner zwei Epitaphien: das eines (17)88 verstorbenen Pfarrers von Kaiserstuhl, und ein sehr schönes Spätrenaissance-Grabmal in Steinrelief mit der Auferstehung des Herrn und zwei Wappen:

IN · HVIVS · ECCLESIAE · MEDIO · ANTE  
SANCT<sup>ae</sup> · TRINITATIS · ALTARE · SITA · EST  
ERILL<sup>na</sup> · D · ANNA · CATH<sup>a</sup> · SCHMID · DE · BELLIKEN  
BARON<sup>a</sup> · ZWEYER · AB · EVEBACH · VLTIMVM · DIEM  
POST · XXXIX · ANNOS · PYSSIME · CLAVDENS  
· NONIS · SEPTEMBRIS · ANNO · MDCLXI

(K.)

Im Thurm hängen vier Glocken; die grösste hat folgende Inschrift: O REX GLORIAE CHRISTE VENI CVM PACE IM 1624. Darunter: MICHEL MEIER VON WALTZHVOT 1624.

Die zweitgrösste: DOMINE DA PACEM IN DIEBVS NOSTRIS MDCXXXVI · FIAT † IHS (*Jesus*) † MARIA.

Die drittgrösste: Herr † behüt † durch † minen † don † was † dir † und † mir † sig (*sei*) † undertan † in † rccc † xxxvi (1446). Darunter zwei kleinere Spruchbänder und Maria mit dem Kinde.

Die kleinste: IVE † MARIA † GRACIA † PLENA † DOMINVS † IHCVM (15. Jh.). Starker eichener Glockenstuhl von 1625. (*Roder.*)

Auf dem Kirchhof Kreuzigungsgruppe, Christus mit Maria und Johannes, schlechte Arbeit des 17. Jhs., nur interessant durch die im Hintergrund abgebildete Stadt (Kaiserstuhl). — Weiter vier schmiedeiserne Grabkreuze des 18. Jhs. — Eine Renaissance-Arcade mit bürgerlichem Wappen und der Inschrift: *Pelagius Meyer etc. haben dis Epitaph machen lassen ANNO MDCXLV.*

Kreuzigungsgruppe

Schmiedeiserne Grabkreuze

Das sog. *Hohe Haus*, ein grosser dreistöckiger Giebelbau mit Staffelgiebeln und gothischen Kreuzstöcken. Ueber einer Thüre an der Südseite 1603, ebenda eine Sonnenuhr mit dem Dat. 1810.

Zwischen Hohenthengen und Kaiserstuhl liegt eine hübsche *Kapelle*, kleiner spätgothischer Bau mit spätgothischen Fenstern; über dem spitzbogigen Eingang drei bürgerliche Wappen mit der Jahreszahl 1599. Nicht weit davon das Schösschen Rötteln (s. d. Art.).

Kapelle

## HORHEIM

In der *Kapelle* ein Wetterkreuz (Ostensorium), wol aus der Barockzeit (Mitth. des Hrn. Pfarrers von Schwerzen).

Wetterkreuz

## JESTETTEN

Bader Badenia 1859, I 232 ff.

Römerbrücke


*Römerbrücke.* Auf der Strasse zwischen Jestetten und Altenburg Reste einer Römerbrücke s. den Art. Altenburg S. 118.

Kirche

*Kirche* einschiffig, ursprünglich gothisch, aber in Barock überarbeitet. Einfache spitzbogige Fenster. Barockgewölbe. Chor in  $\frac{3}{8}$  geschlossen, ebenfalls barockisirt. Der vierstöckige Thurm hat ein Satteldach, oben grosse spitzgothische Fenster mit Fischblasenmaasswerk an einem derselben, die übrigen sind leer. Ueber der zu der Thurmhalle führenden Thüre (Korbbogen) 1540. (K.)

Grafenstube

An der linken Chorwand öffnen sich vierfach gekuppelte Rechteckfenster nach einem im Obergeschoss gelegenen Gelass, das mit einer Leistendecke abgedeckt ist, und das als Grafenstube bezeichnet wird.

Bei der Brüstung eine Steintafel mit der Jahreszahl 1624 und dem Steinmetzzeichen: 16  24, darunter 2 Schilde mit Krummstab und Mitra, in den Feldern der 'Salm' und 2 Querbalken (Rheinauischer Wappenschild K.). Reizend ist ein kleines Steinbild, ein in die Wand eingelassenes Sacramentshäuschen, das in der Conception und Anordnung verwandten Schöpfungen der ital. Renaissance in Venedig und Florenz gleicht. Das Detail ist dem Aufbau leider nicht ebenbürtig. (D.)

Sacramentshäuschen

Das Sacramentshaus hat die Inschrift:

HOMO QUIDAM FECIT *Coenam magnam* (vgl. Luc. 14, 16).

VENITE @ME *dite panem meum* (vgl. Proverb. 9, 5).

Unten: ECCE PANIS ANGlorum

Gedenktafel

Im Schiff (auf der Evangelienseite): Gedenktafel eines Kar. Beck von Wilmendingen und seiner Gattin geb. Blarer; Ahnenproben, Wappen der Reinach und Roggenbach, oben der Blarer u. s. f. — Eb. Gedenktafel des Joh. Franz von Greuth, gest. 1692, und seiner vier (!) Gemahlinnen. Hübsche Barockumrahmung.

Auf der Epistelseite: Gedenktafel eines früheren Pfarrers (Bonifacius Wigel), mit Ansprache an seine Pfarrkinder (18.—19. Jh.). — Im Chor Gedenktafel des Ulrich Grafen zu Sultz und Kletgau, st. 1650, Nov. 9.

Neben dem Hochaltar Doppelwappen, ein gräflich Sulzisches und ein Konstanzisches.

Getäfelter Sacristeischrank mit 1641.

An der Aussenseite des Chors Gedenktafel des Udalricus Rieger Praefectus pagi, st. 1652, Jun. 10.

Im Pfarrhause bewahrt man einen in den Kriegsjahren (1796 f.) verbor- genen, in neuester Zeit (1871) wieder aufgefundenen, in den Formen zwar sehr späten, aber äusserst reichen Barockkelch (ausg. 18. Jh.). — Eb. eine Platte aus gebrannter Erde mit cursiver Inschrift: *Am polinstag || Anno 1525 || den 4. te April* . . . . . || . . . . . *Gott || Gut Hilff* . . . . Ohne Zweifel eine auf den Bauernkrieg bezügliche Eintragung.


*Haus* des Arztes Schumacher, ehemals Rheinauisch; über dem Eingange MDCCLIX; Rococofenstereinrahmung. Daneben stand ehemals der *Heidenthurm*; in der benachbarten Scheune befand sich angeblich ehemals eine bemalte Thüre, welche ich nicht mehr sehen konnte. (K.)

Haus  
Heidenthurm

Haus No. 78. 'Wirtschaft zum Salmen' über der grossen Eingangsthüre ein steinernes Doppelwappen mit der Jahreszahl 1788, die Schildfelder den Salmen und Aehren mit Rosen führend. Ueber den Schilden drei offene Visirhelme, von denen der mittlere die Mitra trägt, der linke den Salm, der rechte einen Mann mit dem Weinbottich auf dem Rücken und mit Aehren.

Privathäuser

Alte Klostergebäude, jetzt Kreispflege-Anstalt, einfache Baulichkeiten mit gothischen Rechteckfenstern und Steinkreuzen. An einem Rundthurm derselben eine schön gearbeitete Thürumrahmung aus Sandstein. Die Flächen der Gewände sind mit reichem Renaissancerankenwerk verziert, der Sturz trägt zwischen demselben das Wappen der Grafen von Sulz und einen Rautenschild mit Querbalken.

An der Gartenmauer eine Thüre mit steinernem Kielbogensturz mit der Jahreszahl 1563 und dem Steinmetzzeichen .

Schlichter Bau mit dreifach gekuppelten Rechteckfenstern im Obergeschoss. Ausgeschnittene Balken bilden den gemeinsamen Sturz der überhöhten und niederen Fenster der Stirnseite, während im Innern auf Steinsäulen ruhende, weitgesprengte Flachbogen die Fensternischen überdecken. Die Steinständer sind zum Theil cylindrisch, zum Theil achteckig gebildet, und tragen über dem Capitell die Jahreszahl 1514.

Rath-  
und Schulhaus

Auf der First des Daches steht ein niedliches, zweistöndiges Glockenthürmchen mit offen hängender Glocke und farbigem Ziegelhelmdach, dessen Gräte mit Hohlziegeln und Kriechblumen geziert sind.

In den Fenstern des obern Schulsaaes sind, wenn auch nur in Fragmenten, gute alte Glasgemälde eingesetzt. Dieselben sollen früher in der Grafenstube in der Kirche (Oratorium der Grafen von Sulz) gewesen sein.

Glasgemälde

1) Glasbild (33 × 40 cm). Zwei Landsknechte als Schildhalter, oben pflügende Bauern.

2) Glasbild (32 × 43 cm). Aus Bruchstücken zusammengesetzt: Schaffhauser Wappenthier, Abrahams Opfer, Landsknecht, Edelräulein, Reichswappen und die Worte: *Bernhard Meyer von Knonau Alter Amtsverwalter zu Winterthur.*

3) Glasbild (34 × 43 cm). Fragmente: Landsknecht, Narrenfries grau in Grau gemalt, Apostel Aehren pflückend, Schild mit Künstlerwappen (3 Silberschildchen auf rothem Grunde und Hüttenzeichen auf gelbem Grunde). Darunter die Schrift: *Galle Jaeger 1552. Felix Lindmeier.*

4) Glasbild (32 × 42 cm). Landsknechte das Rheinauer Wappen haltend (weisser Salm auf blauem Grund). In den obern Ecken: ein Trommler und ein Querpfeifer [155?]. Schrift: *Die Stadt . . [Rhin]auw.*

5) Glasbild (31 × 38 cm). Fünf Personen an einem Tische tafelnd. In den obern Ecken: Das Mahl des Herodes und die Abgabe des Hauptes Johannes des Täufers.

Sammlung

Sehr bemerkenswerth ist die Sammlung des Herrn Kaufmann Stadler in Jestetten, von alten Kunstgegenständen. Schöne alte Waffen, Münzen, Schmucksachen, Reliquien wechseln mit Glas- und Porzellangefässen (schönes Frankenthaler Service), Zinnkrügen u. s. w. ab. An diese reihen sich verschiedene Prunkmöbel, Truhen, Schränke, Sessel, Kasten, Betten, Zunfladen (Lade der Maurerzunft von Schaffhausen mit alten Schriftstücken, vgl. Röder O. Z. N. F. 1890, S. m. 128), interessante Eisenarbeiten, schöne weisse und bunte Ofenkacheln u. dgl. m. an.

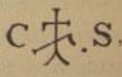
Lorettokapelle

*Lorettokapelle* liegt  $\frac{1}{2}$  Stunde vor dem Orte. Sie ist die Stiftung eines Grafen von Sulz und bewahrt einige Inschriften, unter denen die Gedenktafel: *Christoph Alwig Graf zu Sulz Thumher zu Strassburg und Johann Ludwig Graf zu Sulz beide Landgrafen im Kleggew und Stifter der Kapelle Jestetten* || 1668 (Mitth. des Hrn. Pfarrers zu Jestetten). Joh. Ludwig, der letzte Graf v. Sulz, starb 1687 (Bader a. a. O. S. 232).

Jestetten besass ehemals drei Schlösser: die Edenburg, welche auf dem Friedhof lag, da, wo die letzten Grafen die Lorettokapelle aufführten. Bader a. a. O. S. 228 meint, sie sei wahrscheinlich ein Römerthurm mit mittelalterlichen Anbauten gewesen (!). Das zweite Schloss, das obere, ist das j. Amtshaus, das dritte, das untere, lagen mitten im Dorfe und wurde in den 20er Jahren 'als ein unnützes Ding' zum Abbruch versteigert. Es hatte einen gevierten Thurm von ungemeiner Stärke, dessen Mauerwerk römischen Ursprung verrieth (?). Dasselbe hiess auch durchs ganze Mittelalter herab par excellence 'der Thurm von Jestetten' (Bader a. a. O. S. 228). Auf diesen drei Burgen sassen ursprünglich die Junker von Jestetten, ein Dienstmannsgeschlecht der Grafen von Nellenburg. Das obere und untere Schloss gelangten durch Erbschaft an die Familie Jünteler zu Schaffhausen und von dieser zu Anfang des 15. Jhs. an die Oeninge ebenda. Um 1488 erwarben die Grafen v. Sulz das obere und untere Schloss (vgl. O. Z. V 236 f.).

Mühlen  
bei Jestetten

*Mühlen im Volkenbachthal bei Jestetten.* Oberhalb der Brücke bei Jestetten zwei Mühlen mit eingemauerten Steinwappen, die auf das Kloster Rheinau weisen.

Die Thalmühle trägt die Jahreszahl 1700. Die obere Mühle die Zahl 1684 und in dem Sturze eines dreifach-gekuppelten Fensters das Zeichen , das sich auf dem Wappen im Giebel wiederholt. In den Mühlenstuhl ist das Rheinauer Wappen eingeschnitzt mit der Jahreszahl 1779.

Mühle im  
Föhrenbachthal

*Mühle im Föhrenbachthal.* Im Föhrenbachthal, welches vom Waldhaus nach dem Schwarzachthal führt, steht eine einzelnstehende Mühle, welche im I und II Stock getäferte Decken mit plumper Bemalung hat.

An einer Wand des II Stockes steht der Spruch:

*Mid Gott thun  
Alles fangen an  
So wüsst Du Gl  
ück und Segen  
17 hann. 77.*

ferner die Inschrift: *Hans Conrad Geister, Der Zeit Müller mit seiner Hauss Frauw Anna Bumaysterin a ð 1776. (D.)*

## KADELBURG

*Kirche* barock; in derselben ein spätgothischer Taufstein.

Kirche

*Wohnhäuser*: No. 41 und 52, spätgothische Häuser mit Staffelgiebeln.

Wohnhäuser

Am Wege nach Waldshut spätgothisches Giebelhaus von 1563.

Vor etwa 50 Jahren wurde auf der Höhe an der Strasse nach Thiengen ein *'Hünengrab'* (wol alamannischer Grabhügel) aufgedeckt, aber nicht näher untersucht. (*Roder.*)

Grabhügel

## KÜSSNACH

Roder Regg. über Archivalien d. Gemeinde, in d. Mitth. d. bad. hist. Commission 1890, S. 128.

Litteratur

*Kapelle*. Ueber dem Haupteingang der Kapelle das gräflich Sulz-Brandis'sche Wappen in vier Felder getheilt, in der Mitte ein Herzschild darin drei Garben (?), aussen die Jahreszahl 1687. Von den zwei Glocken ist die grössere 1829 von Muchenberger im Blasiwald, die kleinere 1698 von Hans Jacob Harer zu Waldshut gegossen. (*Roder.*)

Kapelle

## KÜSSABERG

*Burgruine*. Neugart II 182. — Geschichte und Beschreibung der Burg: Gerbert HNS. III 153. II 133 al. — Bader Das kleckgauische Hochschloss Küssachberg, Badenia I 1839 S. 34—44 (fast ohne Quellennachweise). Darauf beruhen (theilweise wörtlich übereinstimmend): Küssenberg im bad. Klettgau von Joh. Meyer. Schaffhausen 1866 (mit 3 Ansichten). 40 S. — Küssenberg im bad. Klettgau von Samuel Pletscher. Schleithem 1883. 36 S. — Ein Tag auf Küssenberg von Friedr. Hurter (v. Meyer S. 8 citirt). — Gedruckte Quellen, hauptsächlich in der Zeitschr. für die Gesch. des Oberrheins an versch. Orten, bes. III 251 ff. V 238 ff. — Handschriftliche Quellen im Generallandesarchiv zu Karlsruhe, Sektion Klettgau; im Staatsarchiv zu Zürich (viele Urkunden und Acten aus dem ehemaligen Kloster Rheinau, das ebenfalls Güter und Gülten in dieser Gegend besass).

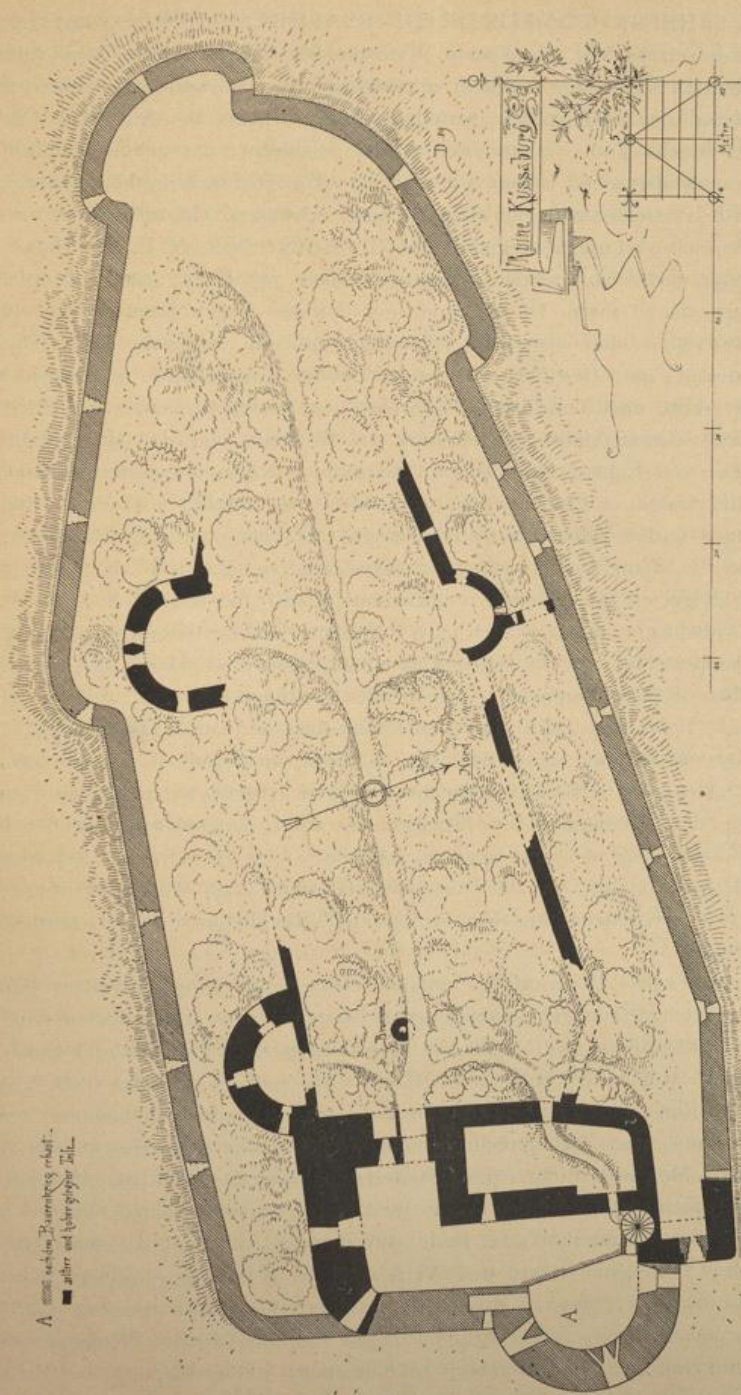
Litteratur. —  
Geschichte  
und Beschreibung  
der Burg

Auf dem vom Randen bei Schaffhausen in w.s.w. Richtung gehenden, von Feldern, Wiesgelände, Buchen- und Föhrenwäldungen bedeckten Gebirgszug erhebt sich da, wo dieser sich zu verengern beginnt, um dann im Winkel bei der Einmündung der Wutach in den Rhein in eine Spitze auszulaufen, eine von Osten allmählig bis zu 630 m ü. d. M. ansteigende Rückenerhöhung, die sowol nach Norden zur Ebene des Schwarzenbachs und der Wutach als nach Süden zum schmalen Küssachthal ziemlich steil abfällt und nach Südwesten, wie ein Kegel

aufgesetzt, majestätisch aus dem Ganzen hervortritt. Diesen Vorsprung krönen die gewaltigen, nach Süden und Osten am imposantesten erscheinenden Ruinen der Küssachburg, im Sommer das gern aufgesuchte Ziel von Ausflüglern, von wo aus man eine herrliche Fernsicht nach allen Himmelsgegenden, insbesondere auf die Alpen vom Säntis an bis zu den Riesen der Bernergruppe genießt. (Seit einigen Jahren sind zwei Orientirungstafeln angebracht.)

Der Küssachberg hat seinen Namen von dem an seinem Südfusse vorbeifliessenden Bache Küssach, von Buck in d. O. Z. N. Folge III S. 338 als 'sich tief eingrabender Klamm Bach' erklärt, was insofern eintrifft, als der Bach bald nach seinem Ursprung ö. vom Dorfe Küssnach sich durch eine enge Waldschlucht hindurchwindet.

Wer den ersten Baustein auf dieser Anhöhe gelegt hat, kann Niemand sagen. Da aber am westlichen Fusse des Hügels über den Bergsattel bei Bechtersbohl eine römische Strasse von Windisch (Cant. Aargau) her über Zurzach nach dem Wutachthal führte, so darf mit grosser Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass auf der Anhöhe sich ein römischer Wartthurm erhob, wie solche auch an anderen dergleichen Punkten dem Rheine entlang standen (Meyer S. 18). Die Anlegung der mittelalterlichen Burg dürfte höchstens in das 10. Jh. zu setzen sein. Wol schon im 11. Jh. war sie der Sitz des gleichnamigen klettgauischen Edelgeschlechtes. Dasselbe wird unseres Wissens urkundlich erstmals genannt 1135 und zwar in einer Güterübergabe an das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen, wo in einer langen Zeugenreihe nach zwei Grafen unter den Freiherren an dritter Stelle erscheint Heinricus de Chussaberc (neben ihm u. A. auch Guntram de Sverzin, Herchinbolt de Lienheim, Bilgerin de Jestetin), dann kommt derselbe in einer Urk. von 1150 wieder vor — nach Cünradus de Chrenkingen, Liutoldus de Reginsberg (C. Zür.), Liutoldus de Tegervelt (C. Aarg.) — am Hoflager des Königs Konrad III zu Rothenburg an d. Taub. (Quellen z. Schweizergesch. III Kl. Allerheil. S. 113. 121). Er tritt noch einmal als Zeuge auf in derselben Reihenfolge 1168 in einer S. Blas. Uebergabsurk. (Gerbert Hist. S. N. III S. 99). Ein Werner von Küssachberg war Vorsteher der blühenden Klosterschule zu S. Blasien und starb als Abt daselbst 1174. Seit etwa 1177 führten Die von Küssachberg den Grafentitel; in einer von Herzog Berthold IV v. Zähringen ausgestellten Urk. dieses Jahres erscheint als erster Zeuge: Comes Henricus de Chussachberch, der ein Sohn des vorigen gewesen sein muss. Jos. Bader hat nun mit grösster Wahrscheinlichkeit nachgewiesen, dass dieser Titel durch Erbschaft von den damals ausgestorbenen Grafen des Oberalbgau, deren Amt an den Besitz der Burg Stühlingen gebunden war, an die von Küssachberg übergegangen ist. Die von Küssachberg bekleideten also von da an zugleich die Grafenwürde des ob. Albgau — die des Klettgau war bei denen v. Habsburg-Laufenburg bis zu ihrem Aussterben 1408. — Ein Heinricus Comes de Cussaperc, als welcher er in einer Urk. von 1240 vorkommt, wird in einer andern Urk. von 1245 Comes de Stühlingen genannt. (O. Z. III S. 251—255.) Jene Urk. hat für uns deswegen auch Wichtigkeit, weil sie die einzige ist, aus welcher wir das Siegel der Grafen v. Küssaberg kennen; es zeigt im Schilde drei liegende Halbmonde und die



A  
■ neue architek. Bauelemente  
■ ältere und hölzerner Teil.

Fig. 29. Küssaberg. Grundriß der Burg ruine.

[995]



Umschrift: S. HEINR. COMITIS DE CHVSSAPERCH. Die Urk. von 1245 nennt die Burg zum ersten Mal (Castrum in Cvssaperch). Dieser Graf — bezeichnen wir ihn als Heinrich III — war vermählt mit Bertha, einer Schwester des Grafen Rudolf von Habsburg, des nachmaligen deutschen Königs. Aber die Ehe blieb kinderlos und mit Heinrichs Tod c. 1250 erlosch das Geschlecht, das zu den erlauchtesten Mitgliedern des deutschen hohen Adels zählte. Die Wittve heirathete nachher den Grafen Otto v. Ochsenstein im Elsass; eine Schwester Heinrichs war mit dem Grafen Heinrich v. Lupfen vermählt (vgl. Tumbült O. Z. N. F. VII 167).

Wenige Jahre vor seinem Hingange, noch vor 1245, hatte Heinrich die Küssachburg sammt ihren Dienstleuten und übrigen Zugehörden an das Hochstift Konstanz unter dem Bischof Heinrich v. Tanne verkauft. Ein Rechtsstreit zwischen dem Grafen Heinrich v. Lupfen, der für seine Kinder Erbansprüche an das Ganze erhob, und dem Bischof Eberhard von Waldburg fand seine Erledigung durch einen schiedsgerichtlichen Vertrag zu Konstanz am 13. März 1251, laut welchem Die von Lupfen auf die von Heinrich v. Küssachberg verkauften Güter, darunter die 'burch ze Chussaperch', verzichteten, der Bischof aber ihnen die Burg zu Stühlingen und 12 Mark jährl. Heubengeld als Lehen gibt (die Urkunde, eine der ältesten in deutscher Sprache, ist abgedruckt im F. U. V 111—114. Vgl. Ladewig Regesten der Bischöfe v. Konstanz S. 203 u. 204).

Ein Geschlecht, das sich auch nach Küssachberg benennt, kommt noch 300 Jahre lang vor hauptsächlich zu Thiengen und Schaffhausen; es waren das ursprünglich noch gräflich Küssachbergische, dann Stift-Konstanzische und anderer Herren Dienstleute. J. Bader zählt eine Reihe derselben auf von 1250 bis 1453 — ein Johannes de Kysenberg 1453 Abt von S. Peter im Schw. — O. Z. V S. 242. 243; die Liste liesse sich noch vermehren: vielleicht gehört der Kaplan Heint. v. Küssenberg, der Verfasser der werthvollen Chron. d. Bauernkriegs und der Reformation in dieser Gegend (herausgegeben von Huber im Arch. f. Schw. Reformationsgesch. III S. 410—473; u. A. über Bilderstürmerei zu Waldshut 1524. 1525 Ziff. 5, 9, 10 [Kirchenschatz von S. Blasien], Rheinheim Z. 9, Dogern Z. 13) auch zu ihnen.

Die Herrschaft Küssachberg umfasste ausser der Burg und dem Burgetter mit seinen Weingärten am Bergabhang die benachbarten Dorfschaften Küssnach, Dangstetten, Rheinheim und Reckingen, wozu später noch Bechtersbohl kam. Man nannte dieses: Küssenberg Schloss und Thal. Als Stellvertreter des bischöfl. Herrn sass auf der Burg sein Vogt (1262 auch scultetus, Schultheiss genannt), dem die ganze Verwaltung und Rechtsprechung oblag (s. über das Kellergericht den Artikel Rheinheim). Man wird nicht irren mit der Annahme, dass die Bischöfe bald nach ihrem Besitzantritt die wichtige Veste bedeutend verstärkt und erweitert haben. In Urkunden ist wiederholt die Rede von einer 'Vorbürg' auf dem Berg. So vermacht 1317 Heinrich, Sohn des Werner sel. v. Küssenberg, seinen Schwestern 'sein Haus in der Vorbürg zu Küssenberg', seinen Weingarten daselbst u. a. (Freiburg. Diöc.-Arch. X S. 322); 1346 ertheilte Bischof Ulrich v. Konstanz 'denen burgern vnd insässen vff dem berg ze Küssaperg in der vorpurg' die Freiheiten seiner Bürger zu Neukirch (Cant. Schaffh.); 1402 verpfändete Bischof Marquart

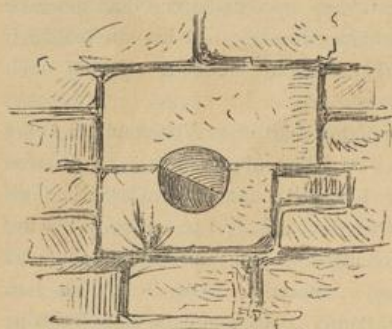
(v. Randegg) den Schaffhausern u. A. sein 'Schloss und Städtlein' z. Küssenberg und 1408 gelobt der Pfandinhaber der Herrschaft, Wolfhart v. Brandis, 'die burger vnd die gemeind zu Khissenberg' bei ihren Freiheiten zu handhaben (O. Z. V S. 238. 239). Diese verschiedenen Bezeichnungen bedeuten offenbar dasselbe was Vorburg, nämlich die jedenfalls nicht zahlreichen Wohnungen und Oekonomie-räumlichkeiten der Küssenberger Dienstleute ausserhalb der eigentlichen Burg; sie können nur auf der östlichen Seite derselben in deren unmittelbarer Nähe gewesen sein, da die Länge des Platzes daselbst vom jetzigen Schlossgraben bis zur östlichen Böschung bloß 240, die Breite 30 Schritte beträgt. Solche Gebäude standen noch i. J. 1525 (s. unten).

Wie anderwärts, so spielten auch hier pfandschaftliche Versetzungen eine grosse Rolle. So verpfändete Bischof Heinrich von Klingenberg (1293—1306) die Herrschaft Küssachberg an seinen Bruder Ulrich v. Kl., Bischof Rudolf II, Graf von Monfort (1322—1333), löste die Herrschaft wieder zurück; 1402 gab sie Bischof Marquart v. Randegg als Pfand an die Stadt Schaffhausen um 450 Goldgulden und bald darauf, noch vor 1408, an Ulrich Thüring v. Brandis. Aber schon im Jan. 1411 wurde die Burg von Bischof Otto III, Markgraf v. Hachberg, seinem freiwillig zurückgetretenen Vorgänger Albrecht Blarer zum Leibgedingssitz ('zu burgsäss') mit bestimmtem Einkommen angewiesen, wobei als zur Veste gehörig auch die Vorburg bezeichnet wird. Ob sich Blarer bis zu seinem Tode 1441 mehr hier oder auf der bischöfl. Pfalz in Konstanz, die er in des Bischofs Abwesenheit ebenfalls bewohnen durfte, aufgehalten habe, lässt sich nicht sagen (R. v. Schreckenstein in d. O. Z. XXVII S. 326—343). Von 1431 bis 1443 war Bilgerin v. Heudorf 'v. Küssenberg' Pfandinhaber. Ihm als Anhänger des Bischofs Heinrich IV. v. Hewen widersagten die Herren im Hegauerkrieg 1440; doch scheint die Küssachburg von den Feinden, die auch im Kletgau 'brannten und raubten', nicht betroffen worden zu sein. (F. U. VI S. 353. 355. Frbg. Diöc.-Arch. VIII S. 62. 63.)

Im Febr. 1497 unter dem Bischof v. Hohenlandenberg ging durch einen Schiedsspruch das Schloss Küssenberg mit aller Obrigkeit und den übrigen 'ingehörungen' als Pfand um den Pfandschilling von 6000 fl. rh., wovon mit Wissen und Willen des Bischofs 500 fl. verbaut werden durften, an die Grafen Rudolf und Wolf Hermann von Sulz und deren Nachkommen über. Doch behielten sich die Bischöfe das Oeffnungsrecht in der Burg (und zu Thiengen) vor, die in gutem Bau erhalten bleiben musste, auch das Recht der Wiederlösung unter gewissen Bedingungen; diese ist aber nie mehr erfolgt. (O. Z. XIII S. 482. 483. XIV S. 461—464). Die Grafen von Sulz waren einst am obern Neckar begütert, aber dann herabgekommen. Ihre Stammburg Sulz veräusserten sie schon in der Mitte des 13. Jhs. an die Herren von Geroldseck, die Grafschaft Baar gaben sie 1282 an König Rudolf auf; sie erhielten 1360 das kais. Hofrichteramt zu Rottweil, das sich im Geschlechte bis zum Erlöschen desselben (1687) vererbte (Ch. F. v. Stälin Wirtb. Gesch. II S. 421. 425. III S. 694. 695). 1408 kam an sie erbweise die Landgrafschaft Kletgau nach dem Aussterben der Grafen v. Habsburg-Laufenburg, 1482 Schloss und Stadt Thiengen vom Hochstift Konstanz als Pfand, durch Graf Alwigs († 1493) Gemahlin Verena v. Brandis das Erbe dieses Geschlechts

im obern Rheinthale (infolge dessen die Verbindung des Brandis'schen Wappens mit dem Sulzischen zu 4 Feldern: 1 und 4 drei aufrechte Spitzen von Silber (Sulz), 2 und 3 schräger Pfahl mit Brand an den Knoten (Brandis). Dieses Wappen sieht man noch jetzt häufig im Kletgau, besonders an ehemals herrschaftlichen Gebäuden).

Grosse Gefahr drohte der Burg im Schweizerkrieg 1499. Graf Alwig v. Sulz hatte nämlich 1479 sich sammt dem Kletgau mit Zürich verbürgrechtet; sein



Wasserausguss der Küssaburg.

Fig. 30.

Sohn Rudolf schloss sich aber dem Schwäbischen Bund an und verweigerte den Zürichern die Oeffnung von Thiengen und Küssachberg. Daher überfielen die Schweizer im April das Land und, nachdem sie Thiengen eingeschert, 'namen die aydgenossen 500 knecht vss vnd schickend die für das werlich schloss Küssenberg, das die Grafen von Sultz ouch inhatten. Das forderten sy vff; aber da lagend 50 lantz knecht daruff, die sich mit spies, büchsen vnd allem züg gar wol versehen hatten.

Die wolten nüt darvon hören sagen, dan sy vermainten, das schloss aller welt jar und tag vorzebehalten. Daruff die aydgenossen häimlich vnd still in der nacht ettlich büchsen

liessend saylen vnd zugend die mit der hand gar mit grosser arbeit vff den berg, legten die zü nechst an die thor, vnd als es tag ward vnd sy sahend, wie die büchsen gelait warent, erschreckend sy vnd gabend das fürstlich schloss vff on alle not.' (Chronik des Felix Mays v. Zürich in den Collectaneen des Christoph

Schultheiss, Handschr. im Stadtarch. Konstanz.

Dazu Heinr. Hugs Villingers Chronik, herausg. v. Roder, Tübingen 1883 S. 12.) Mit dem Abschluss des Basler Friedens im September desselben Jahres zog die Schweizer Besatzung wieder ab.

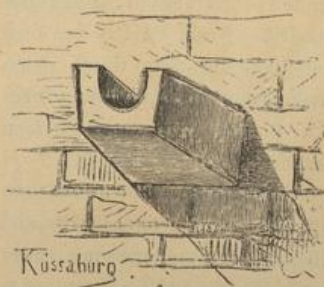


Fig. 31.

Die Grafen von Sulz suchten seit der Erwerbung von Küssenberg mit Schloss und Thal der von beherrschender Höh in ihr Ländchen herabschauenden Burg den Charakter einer Landesfestung zu verleihen und verstärkten sie daher, den Bedürfnissen ihrer Zeit entsprechend, durch neue Werke und durch fortificatorische Ausbesserungen. Wie

sehr dieses das Missbehagen ihrer Unterthanen erregte, zeigte sich bald. 1524 und 1525 erhoben sich die Kletgauer Bauern, dem Beispiele ihrer Grenznachbarn im Stühling'schen, Hagauischen und Hauensteinischen folgend, und kündigten ihren Herren den Gehorsam auf. Sie stellten an die Grafen Rudolf und Wolf Hermann von Sulz und deren verhassten Vogt zu Küssenberg, Hans Jakob von Haidegg u. A., das Ansinnen, die seither beschlossene Küssachburg, durch welche sie 'grösslich beschwert' seien, ihnen aufzuthun, widrigenfalls den Herren abgesagt sei.

[998]

(H. Schreiber Der deutsche Bauernkrieg I 179—184, II 238.) Als ihnen das verweigert und die Hülfe des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich nachgesucht wurde, belagerten sie das Schloss und setzten demselben so zu, dass Graf Rudolf im Juni 1525 unter Vermittlung der Schweizer einen Waffenstillstand bis nächsten S. Verenatag (1. Sept.) einging, gemäss welchem jeder Theil 'weder gepuw, hüser, schüren, gräben, wery, alttürn (Vorbürg!), stein, körb oder anders, wie es jetzt ist, abbrechen, schliessen, dannen thun, mehr oder witors vff ein nüws machen' durfte. (H. Schreiber II 252. Baumann Akten z. Gesch. des deutschen Bauernkriegs 1877 S. 88. 89.) Die Bauern traf nach ihrer Niederlage zu Griessen im Nov. 1525 ein schweres Strafgericht ihrer Herren. In den Vertragspunkten heisst es u. A.: 'item die kirchhöff vnd kirchentürm sollen sie weiter oder anders zu wehr nit bauen, dann wie sie jetzt sein, dann mit erlaubung vnd willen ihrer obern. Item, nachdem sie die gloggen bifsher in bösem gestürmt vnd nit zu dem gottesdienst, wie sie geordnet sein, gebraucht haben, sollen die grossen von ihren herren genommen werden.' (H. Schreiber III 172.) Nach H. Küssenbergs Chron. S. 16 musste jede Pfarrkirche im Kletgau ihre grösste Glocke auf die Küssenburg verbringen.

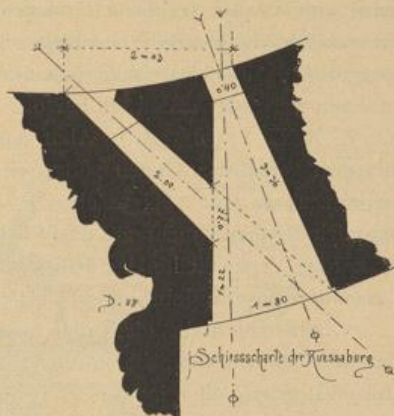


Fig. 32.

Durch die Erfahrungen der letzten Jahre belehrt, führte Graf Rudolf v. Sulz die Bauarbeiten in umfassendstem Maassstabe weiter, wobei auch die in der Schusslinie liegende Vorbürg beseitigt wurde; im Jahre 1529 fanden sie ihren Abschluss (s. unten).

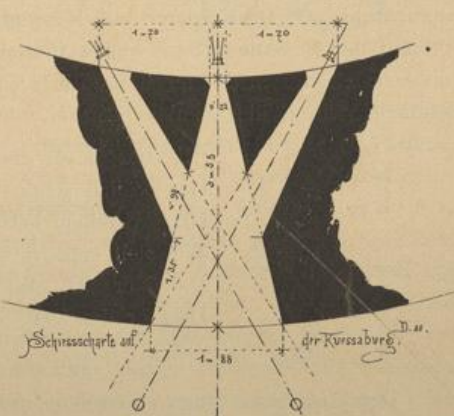


Fig. 33.

So bestand das kletgauische Hochschloss fort bis zu den Stürmen des 30jähr. Kriegs, die von den 1630er Jahren an auch diese Gegenden furchtbar heimsuchten. Wol schon 1633 nach der Niederlage der Kletgauer durch die mit den Schweden verbündeten Franzosen unter Villedorant bei Lottstetten (8. Mai O. Z. N. F. II S. 118—121) oder im folgenden Jahre 1634 (J. Bader), als bald die Kaiserlichen, bald die Feinde — die Schweden unter General Horn — das Land besetzt hielten, u. A. Griessen verbrannt wurde, fiel auch die Küssenburg den Flammen zum Opfer.

Zwar gaben die Grafen von Sulz den Gedanken einer Wiederherstellung der Veste nicht auf. Nach der Gründung der Pfarrei Oberlauchringen 1622, deren

Dotirung die Einziehung der Kaplaneien zu Griessen, Küssenberg und Dangstetten nothwendig gemacht hatte — keine reichte für den Unterhalt eines Geistlichen aus —, wurde derselben nachträglich die Verpflichtung auferlegt, dass, falls die Küssachburg wieder in das Wesen komme, der Pfarrer von Oberlauchringen wöchentlich dort eine Messe lese und sie das ewige Licht unterhalte (Pfarracten zu Rheineim von 1639); ja noch in einer Urkunde von 1683 über einen vom Grafen Johann Ludwig von Sulz bewilligten Tausch von Kaplaneigütern zu Dangstetten ist vorgesehen, dass 'in casum restaurationis des Schlosses Küssenberg wegen allda zu lesen habender Mess' es bei der seitherigen Abmachung sein Verbleiben habe. (O. Z. XXII 173 u. 322.) Aber nach dem Erlöschen des Sulzischen Geschlechts mit dem genannten Grafen 1687, worauf der Kletgau erbweise an die Fürsten von Schwarzenberg kam, bei welchen er bis 1812 (Anfall an Baden) verblieb, dachte natürlich Niemand mehr an die Wiederaufbauung der Küssachburg, und die ehemals grossartige Veste theilte das Schicksal so vieler anderen, dass sie bis in die ersten Decennien unseres Jahrhunderts als Steinbruch diente.

Zu bedauern ist, dass sich bis jetzt keine einzige Abbildung der Küssachburg aus der Zeit vor ihrer Zerstörung hat auffinden lassen. Dieselbe soll nach einer chronikalischen, allerdings nicht verbürgten Nachricht 136 Zimmer und Gemächer gezählt haben (Pletscher S. 14). (*Roder.*)

Nach dem Bauernkrieg waren die Aussenwerke nach neuen Plänen erweitert und erbaut und der mächtige Halbrundthurm mit seinen Geschützständen und die äussere Ringmauer aufgeführt worden.

Aus der Zeit nach dem Bauernkrieg stammt auch das Stammbuch des Schlosshauptmannes G. B. Krederer auf Küssenberg, von dessen Inhalt J. Bader im I. Band der Badenia (1839) einige Proben giebt. Eine derselben hat Jos. Victor von Scheffel (dessen Mutter bekanntlich eine geb. Krederer war, bei den Rodensteinliedern im 'Willekumm' verwerthet. Sie lautet:

'Nicasius Beyer zum Edelpach  
Hat ordlich schön verricht sein Sach,  
Den Willkhum getrunken auch,  
Wie sich gebüert nach altem Brauch,  
Dabei er sich also befund,  
Dass er das Pett nit finden khunt.'

Anno 1611 den 18 May auf dem Schloss Khüssenberg.

Der Zugang zur Burg war von der Ostseite, auch heute noch der bequemste, wo die Hochfläche des Burgberges mit dem langgestreckten Klettgauhöhenzug zusammenhängt. Der dieser Seite zugewendete Theil der Burg — die Ostfront — am stärksten befestigt, weil von hier aus allein ein wirksamer Angriff möglich war. Hier erheben sich auch die jetzt noch 14,5 m hohen, am obersten Mauerkranz 3 m dicken Mauern des Halbrundthurms, das Brückenthor, die mächtigen Stirnmauern, an die sich die im langgestreckten Fünfeck geführten Ringmauern mit ihren Basteithürmen auf dem Kamme des nach Norden, Osten und Westen steil abfallenden Burgfelsens anschliessen.

[1000]

Durch einen vor etwa 40 Jahren aus einer Schiesscharte ausgehauenen Eingang im grossen Halbrundthurm gelangt man auf einer ebenfalls damals erstellten steinernen Wendeltreppe, deren Halbmesser 1,20 m ist, über 48 Stufen auf die Höhe der Vorterrasse des innern oder obern Schlosses und durch zwei Thoreingänge in den innern Schlosshof. Derselbe ist zur Zeit vollständig mit Gestrüpp und Bäumen bewachsen, ein Gemäuer zwischen diesen weist auf einen alten Ziehbrunnen hin. Von den massigen zum Theil noch hoch emporstarrenden Mauerstücken aus sind die Ringmauern mit ihren Gräben besonders nach Westen zu gut zu übersehen.

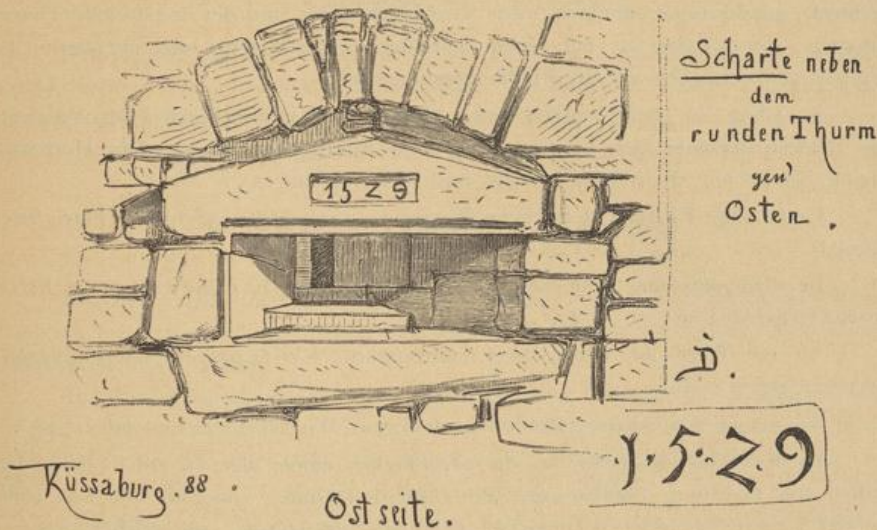


Fig. 34.

Von besonderem Interesse sind die Schiesscharten bzw. die Geschützstände in dem grossen Ostthurme, welche ein Kreuzfeuer der Belagerten ermöglichten. Durch Fig. 32 und 33 ist deren Anlage dargestellt, und zwar eine Scharte für zwei, eine andere für drei Geschütze. Die äussere Form derselben giebt Fig. 34, nach welcher die wenig hohen aber breiten Oeffnungen oben horizontal abgedeckt und durch einen schlecht ausgeführten Stichbogen entlastet waren. Die Stürze zweier Scharten tragen die Jahreszahl 1529. Andere Scharten sind nur mit Flachbogen aus Keilsteinen gefügt, hergestellt, und sind dann die Bänke, Gewände und Sturzsteine gleichmässig bossirt mit 7 cm über den Saumschlag vortretenden Bossen. Um die Oeffnung zieht sich ein rechteckiger Falz längs der Begrenzungssteine. Die gewölbten Geschützstände haben Luftzüge, welche sich in schräger Richtung durch die Mauer nach der Aussenseite ziehen. Von den noch erhaltenen Wasserdurchlässen in den Mauern geben Fig. 30 und 31 bemerkenswerthe Beispiele.

Das Mauerwerk ist aus Flötzkalkstein und Tuffsteinen gemischt hergestellt, bei Verwendung mässig grosser Bruchsteine, deren Ansichtsflächen glatt bearbeitet sind. Die vorkommenden Entlastungsbogen sind meist unregelmässig und schlecht ausgeführt. (D).

Noch mag erwähnt werden, dass das prächtige, in einer Sandsteinplatte gearbeitete Sulzische Wappen, welches über dem äussern Thor angebracht war, vor c. 45 Jahren entwendet worden ist; es sollen Wetzsteine daraus gemacht worden sein. (Roder.)

## LOTTSTETTEN

- Kirche** *Kirche* barock. Von einem ältern Bau hat sich der aus drei Seiten des Achtecks geschlossene, übrigens auch barockisirte Chor und der dreistöckige Thurm erhalten; der letztere ist mit einem Satteldach gedeckt und zeigt im obern Geschosse gothische Fenster mit Fischblasenmaasswerk.
- Sacramentshaus** Im Chor, an der Evangelienseite, Sacramentshaus mit spätgothischen, ins Barocke übergehenden Formen und altem Eisengitter. Hinter dem Hochaltar kleine Nische mit ebensolchem Gitter und dem Datum 155?
- Ueber dem Eingang der Kirche Wappen eines Stiftes (Schlüssel Petri, zwei Löwen).
- Epitaphien** In dem durchaus ärmlichen Schiff links Epitaph eines Herrn Phil. von Oppenheim, st. 1742.
- An der Westfront stehen zwei halbzerstörte Epitaphien mit Barockumrahmung des 18. Jhs.
- An einem Wirthshaus gutes schmiedeisernes Wirthshauszeichen mit 1728.
- In der Nähe des Ortes lag die ursprünglich einem eigenen Adel, dann den Edlen von Habsburg-Laufenburg, seit 1409 den Grafen von Sulz und seit 1687 zu der Schwarzenbergischen Herrschaft gehörige *Burg Balm*, von welcher sich nur ganz unbedeutendes Mauerwerk erhalten hat (Acten d. Minist. d. Innern 1847. 6. Mai).

## LUTTINGEN

- Kirche** *Kirche* modern und ohne architektonischen Werth; alt ist nur der Thurm in seinen zwei unteren Stockwerken. Er hat an den Kanten Buckelquadern; ganz erneuerte gothische Fenster.
- Die Thurmhalle ist flach eingedeckt und dient als Chor. An der Evangelienseite hübsches Sacramentshaus, spätgothische Wandnische mit altem Eisenverschluss. Darunter ein spätgothischer Blendbogen. Daneben gutes Barock-Steinrelief, Grabstein eines Pfarrers Albrecht von Luttingen 1711, mit Wappen und Helmzier.
- Am Fenster der Sacristei 1693.
- Inventar** Schöne Barockmonstranz mit Emailwappen; Augsburger Beschauzeichen. — Ein geringer Barockkelch des 18. Jhs. — Aus derselben Zeit ein leidliches Barockwetterkreuz.

## NÖGGENSCHWIHL

*Römische Reste.* Auf dem Berggrücken zwischen Nöggenschwihl und Weilheim Reste eines römischen Wachthauses. (Notiz von Decan G. A. Meyer in Gurtweil von 1818.) (W.)

Römisches  
Wachthaus

## OBERALPFEN

*Grabhügel.* Im 'Hungerberg', wo 1881 ein Grabhügel nachgewiesen wurde, hatte schon früher Kronenwirth Hilpert ein Bronceschwert ausgegraben, dasselbe abschleifen und mit dem Griff eines alten Polizeidienersäbels versehen lassen (!). Eine Menge mitgefundener Bronzeringe ging verloren. (W.)

Grabhügel

## OBER-LAUCHRINGEN

*Römische und alamannische Reste.* Wenig westlich vom Dorfe sind beim Bahnbau im Bahneinschnitt römische Fundstücke, auch Bruchstücke von Thongefässen zu Tag getreten.

Römische  
und alamannische  
Reste

Am Ausgang des Steinathals stiess man 1881 bei der Correction der Strasse auf einen alamannischen Friedhof mit grossen Plattengräbern. Dreizehn Gräber wurden aufgedeckt; sie enthielten Eisenwaffen und Schmuckstücke von Silber und Gold (jetzt in der Gr. Staatssammlung). (W.)

*Privathäuser.* Wirthshaus zum Adler. Grosses steinernes Treppengiebelhaus, dessen Seiten durch Steingurten und Fenster mit Steinkreuzen belebt sind. Bei dem Treppenaufgang drei kleine, dreifach gekuppelte Fenster mit Hohlkehlenprofil. Guter schmiedeiserner, polychromer Wirthshauschild aus dem vorigen Jahrhundert. Die Rückseite hat einen steinernen Schild mit dem Bildniss eines Löwen, die Jahreszahl 1578 und einen verzierten Fenstersturz.

Wohnhäuser

Schild

Ueber einem Fenster des zweiten Stockes der Hauptschauseite ist das Sulzische Wappen mit der Zahl 1578 angebracht.

Das zum Wirthshaus gehörige Scheunengebäude hat gleichfalls Treppengiebel.

Scheune

In der Nähe zwei Steinhäuser mit gleicher Fensterbildung. Das eine (No. 32) hat bei den Hohlkehlen der Fenstergewände die bekannten Renaissancevoluten. Die anstossenden Scheunen haben Treppengiebel. (D.)

Werthvolle Glasgemälde wurden vor c. 20 Jahren in die Schweiz verkauft. (R.)

Glasgemälde

## OBERWIHL

*Grenzstein* mit der Jahreszahl 1654. (Fr.)

Grenzstein



## OFTERINGEN

- Schloss.** Ehemalige Statthalterei des Klosters Rheinau, dessen hiesige Besitzungen auf einer hübschen handschriftlichen Katasterkarte von 1765 verzeichnet sind, welche noch jetzt in dem Kloster aufbewahrt wird und auf der die Instrumente des Katastergeometers abgebildet sind. Die Gebäulichkeiten des Schlösschen, im Barockzeitalter alle erneuert, dienen jetzt den Schwestern zur ewigen Anbetung vom Orden des hl. Benedictus als Kloster.
- Kapelle.** In der ebenfalls der Barockzeit angehörenden *Kapelle*: Statue der Madonna mit Kind, beide schwarz, wol Nachbildung des Einsiedler Wallfahrtsbildes. An der Decke schöne Stuckatur des 18. Jhs. Auf einem Nebenalтарь Barockreliquiar mit einem sog. 'Katakombenheiligen' — *Benedictus mart. Romanus* —; Perleinfassung. Ueber dem Eingang der Kapelle hübsches Steinreliefwappen von Rheinau 1741, welches auch im Hof und über dem Keller wiederkehrt.
- Steinreliefwappen.** Im Innern des Klosters auf der obersten Treppenstufe AN 1763.
- Fayenceofen.** In einer kleinern obern Kapelle noch ein guter gemalter Fayenceofen.
- Zinnlavabo.** Auf dem obern Gange ein Zinnlavabo, die Schüssel hat die Bezeichnung IOH · HOSCHELER || 1824. Der Zinggiesser hat offenbar sich noch im Besitz guter alter Uebung befunden, wie denn gerade der Zingguss unter allen Techniken am längsten die alten Formen des 16. und 17. Jhs. bewahrt hat.
- Pastellbilder.** Im Speisesaal zwei Pastellbilder der Stifter und ehemaligen Bewohner des Schlösschens (18. Jh.). — Eb. eine hübsche Glaskanne des 17. Jhs. —
- Oelgemälde.** Eb. Oelgemälde auf Leinwand, Christus am Kreuz — zwischen Maria und Johannes, nicht ganz schlecht, aber übel zugerichtet (17. Jh.). In einem Zimmer und im Convent Kachelöfen, weisse Fayence mit blauer Zeichnung (18. Jh.).
- Kachelöfen.** In der Sacristei: silbervergoldeter Kelch, sehr reiche und schöne Barockarbeit mit hübschen emailirten Medaillons; Emailwappen (dreizackige Krone, neben welcher auf schwarzem Felde gelbe brennende Kerzchen?). Am Fusse Augsburger Beschauzeichen und die Marke FCM. Dazu gehören zwei reizend gearbeitete Messkännchen und eine silbervergoldete Platte, auf welcher die Inschrift: R<sup>mo</sup> & C<sup>mo</sup> || D.D.GEROLDO: Z<sup>o</sup> ABATI · RHENOV || || S · J · VBILAEO · die 29 febr. || Verehrt · die || Statt || Rheinau || 1723. Eingravirt das Wappen von Rheinau und das des Abtes (zwei springende Löwen und zwei Thürme), weiter ein Wappen, das nur einen Fisch zeigt. Auf der Vorderseite Emailmedaillon mit den vier Evangelisten. Auf den Kännchen ist die Marke des Klosters Rheinau (Mondichel) und ein TP angebracht.
- Missalien.** Zwei Missalien, gedruckt, aus Rheinau, mit kostbarem Barocksilberbeschlag und Deckel, auf beiden eingravirt das Wappen von Rheinau; Augsburger Beschauzeichen und Marke ICB (18. Jh.). — Wetterkreuz aus vergoldetem Kupfer, mit Perleneinfassung der Reliquie; barock. — Zinnlavabo aus Rheinau, gez. MS; Marke verschlissen. Sehr gute Spätrenaissanceformen. — Ein Kelch, gutes Exemplar aus der Zeit und im Geschmack des Empire. — Einige Reliquienkästchen

des 17. und 18. Jhs., eines mit Elfenbeinmadonna des 18. Jhs. — Casel des 18. Jhs., mit reicher Stickerei (Bild des hl. Basilius Martyr).

Einen überaus werthvollen Barockkelch (von 1721) mussten die Schwestern 1890 an einen Basler Antiquar verkaufen.

## RHEINHEIM

Roder Urkundenregg., in den Mitth. d. bad. hist. Commission. 1887, S. 116 f.

*Römische Reste.* Zwischen Zurzach und Rheinheim, einem der wichtigsten Punkte in der römischen Vertheidigungslinie am Oberrhein, befindet sich der Uebergang der römischen Heerstrasse von Windisch nach Regensburg (s. Ferd. Keller in den Mitth. d. Antiquar. Ges. in Zürich, Bd. XII 1860, p. 302 ff. Wagner A. Z. 1889, 327). Römische Reste

Auf Schweizer Seite sind unmittelbar östlich von Zurzach hart am Rheinufer noch zwei, durch eine Vertiefung von c. 50 m Breite von einander getrennte römische Castelle, Burg und Sidelen, erkennbar. Unmittelbar gegenüber befindet sich am deutschen Ufer der zugehörige Brückenkopf. Er bildet eine künstliche Erhöhung, durchschnittlich 2 m über der Umgebung, in Gestalt eines nicht ganz regelmässigen Vierecks von 50 m Länge längs des Rheinufer und ca. 40 m Breite. Auf der Ebene derselben steht jetzt die um 1670 neuerbaute Kirche S. Michaël von Rheinheim mit dem umgebenden Kirchenplatz und Gottesacker. Den Abfall gegen den Rhein bildet ein Rebgarten, der am Ufer durch eine 2,5 m hohe Mauer abgeschlossen ist. Westlich schliesst sich das Pfarrhaus und die Pfarrscheune an, an den östlichen Abhang lehnen sich Wohnhäuser. Auf dem Gottesacker stiess man beim Graben von Gräbern häufig auf Quader; in der Nordostecke des Platzes dient ein römisches Säulenstück noch heute als Brunnendecke; östlich vom Pfarrhaus wurde beim Graben einer Grube ein jetzt im Rosgarten-Museum in Konstanz befindliches 9 cm hohes Bronzefigürchen, einen Mann in einer Art Bergmannskleidung darstellend, gefunden. Weitere Grabungen wären wünschenswerth, sind aber durch die Lage der Gebäude sehr erschwert.

Dem Uebergang über den Strom dienten nach alter Ueberlieferung (die älteste Nachricht in der Chronik des Caspar Schwertter aus dem Ende des 16. Jhs.) drei Brücken. Die östliche befand sich ungefähr in der Mitte zwischen Rheinheim und Reckingen beim Mühlacker. Es führt hier ein Strässchen über das hohe Rheinufer nach derselben hinunter. Ihre Ueberreste waren im Anfang des Jahrhunderts auf Schweizer Seite noch zu sehen; gegenwärtig scheinen sie verschwunden.

Die zweite wichtigste beginnt auf der Schweizer Seite zwischen den beiden Castellen und führt diessseits auf die Stelle unmittelbar östlich vom Pfarrhaus von Rheinheim. Von ihr waren bei niederm Wasserstand im Febr. 1858 zwölf Pfeiler über der Wasserfläche sichtbar, einige derselben beinahe auf trockenem Ufer. Einer derselben aus Eichenholz, welcher 3 m tief im Boden stack, und an dessen Ende ein zugespitzter Eisenschuh befestigt war, wurde damals ausgehoben und in die

Gr. Staatssammlung verbracht. Dr. Schaufelbühl von Zurzach, der Jan. 1819 eine genaue Untersuchung des Pfahlwerks der Pfeiler vornehmen liess, kam zu dem Resultat, dass es nicht nur einer, sondern zwei Brücken, einer steinernen und einer hölzernen, angehört haben müsse, die neben einander herliefen. Die hölzerne Brücke war von acht Jochen gebildet, von deren Pfeilern einzelne Pfähle noch im Flusse und am Ufer standen, die obere, ältere Steinbrücke besass allem Anscheine nach vier Joche; die an vier Stellen noch stehenden Pfähle dienten als die Rüste ihrer Fundamente. An der vierten, dem badischen Ufer nahe liegenden Gruppe stehen sie noch deutlich, im Grundriss eine in die Länge gezogene Raute bildend. Die zwei untern Ränder bestehen aus sechs, die zwei oberen aus acht Pfählen. Die Mitte ist ziemlich regelmässig mit Pfahlstumpen besetzt; die ganze Zahl beläuft sich auf etwa dreissig.

Die dritte Brücke war ca. 100 m weiter stromabwärts zu suchen und führte von der Tränke auf Schweizer Seite hinüber über den Strom. Fast jede Spur ist von ihr verschwunden; am Ende des vorigen Jahrhunderts waren aber noch Ueberreste von ihren Pfählen vorhanden.

1819 wurde zwischen dem Pfahlwerk der zweiten Brücke etwas diesseits der Mitte des Rheins eine Säule aus feinkörnigem weissem Kalkstein entdeckt, herausgezogen und in dem Dr. Schaufelbühl'schen Garten in Zurzach aufgestellt. An derselben Stelle fand man im März 1854 einen ähnlichen weissen Säulenschaft von 2,33 m Höhe mit einer einfachen ungehauenen Plinthe, oben mit einem Astragal geschmückt, jetzt in der Gh. Staatssammlung. Ob diese Säulen von einem einst auf der steinernen Brücke befindlichen Gebäude herrühren, oder etwa mit einem Schiffe hier untergegangen sind, bleibt dahingestellt.

Einige Minuten nördlich von Rheinheim, gegenüber dem jetzigen Kirchhof, dicht an der Landstrasse auf einer kleinen Anhöhe 'auf den Linden' in der sog. alten Kiesgrube finden sich Plattengräber eines alamannischen Friedhofs. (*W.*)

Vgl. Generalbericht der Direction des bad. Alterthumsvereins (1844—58) S. 69, 73. Ueber die Römerbrücke: Huber, *Gesch. d. Stifts Zurzach* S. 1—4 (Spuren von drei Brücken hier (?) (bei der Burg?), 'viele goldene, silberne römische Münzen, Säulenstücke, Inschriften auf Marmorplatten mit den Buchstaben P·R·O·C· entdeckt' (1671); *Heinr. Schreiber*, *Taschenb. IV* (1844) S. 233—235; *Mone*, *Oberrh. Zeitschr.* 13 S. 187. (Mone hält diese Brücke für einen 'Uebergang aus früherer Zeit, der unter Valentinian nicht mehr gebraucht wurde', für einen 'Vicinalweg' in den Kleggau, ohne aber sichere Beweise beizubringen.) Ueber den Fund einer römischen Münze (Traian) zu Rheinheim s. *Bissinger Funde röm. Münzen*, Karlsruhe 1889 S. 12. Andere Münzen, auch eine bronzene Statuette (Merkur?), die beim jetzigen Pfarrhof vor etlichen Jahrzehnten gefunden wurden, sind verschleudert. Dass noch im Mittelalter hier eine Rheinbrücke bestand, ist zweifellos. Im J. 1510 bewilligte Papst Julius II auf die Vorstellung des Propstes Dr. Conrad Attenhofer (geb. aus Zurzach), dass Zurzach im Laufe der Zeit durch feindliche Ueberfälle und Feuersbrünste schwer gelitten habe, wobei auch Schloss und Brücken zerstört worden seien, dem Stifte daselbst des Recht, Befestigungen anzulegen, die Rheinbrücke wiederherzustellen und Zoll zu fordern

(Huber a. a. O. S. 58). Die Wiederherstellung der Brücke ist aber jedenfalls nicht erfolgt. (R.)

Der Ort Rheinheim erscheint urkundlich erstmals i. J. 892: Gozpret Gozbert), Abt von Rheinau, schenkt diesem Kloster unter dem Vorbehalt des Rückkaufsrechts seinen Besitz an sechs Orten im Thurgau, Hegau und auch zu Rinheim (im Klettgau; Cartular von Rheinau in den Quellen z. Schweizergesch. III S. 34. 35. Die (auch sonst in Vergabungen übliche) Bemerkung, dass er alles, was er hier an Grundstücken, Häusern, Kirchen und kirchlichen Dingen (basilicis et rebus ecclesiasticis) habe, übergebe, setzt das Bestehen einer Pfarrei und Pfarrkirche auch zu Rheinheim voraus. Der Kirchensatz hier gehörte fortan dem Kloster Rheinau, das auch den Zehnten und Grundzins in der Pfarrei bis vor wenige Jahrzehnte bezog. Ausserdem hatten die Gotteshäuser Allerheiligen in Schaffhausen und S. Blasien hier Güter und Gülden. 1124 erhält Heinrich von Wiltisberg die Untervogtei über Güter und Leute von Allerheiligen auch zu 'Tancstetin' und 'Rinheim'. (Das. Urkk. von Allerhlg. S. 108.) 1032 vollzieht 'iuxta Renum fluvium in loco qui dicitur Rinhein' Graf Eberhard von Nellenburg eine Schenkung an das Kloster Muri (Cant. Aargau) in Gegenwart des Grafen Adelbert (v. Habsburg; vgl. Acta Murensia in den Quellen z. Schweizergesch. III S. 91. 92). Rheinheim war also damals Sitz des Klettgauischen Landgerichts. Regelmässig zweimal im Jahre, im Mai und Herbst, fand hier für die Küssabergischen vier Thalgemeinden (s. Küssaburg) das Kellergericht statt; dem Bischof von Konstanz, als Besitzer dieser Herrschaft, standen hiebei die das Blut (Verletzung und Tödtung des Menschen) betreffenden Fälle, also die hohe Gerichtsbarkeit, dem Abt von Rheinau alles Uebrige, besonders 'um Erb und Eigen' zu, letztern gehörten  $\frac{2}{3}$ , ersterem  $\frac{1}{3}$  der Strafgelder. Von Interesse sind auch die Bestimmungen über die 'Gerechtigkeit und Gewohnheit des Fahrs', d. i. der Rheinfähre daselbst. (S. hierüber den Schiedspruch von 1361 und die Oeffnung des Herkommens zu Küssenberg in der Oberrh. Zeitschr. V 377—382). Noch im J. 1785, Nov., hielt J. B. Württenberger, frei-kaiserlicher Landrichter im Kleggau, 'auf der frey-kayserlichen Landstrassen offen verbanntes Landgericht zu Rheinheim', O. Z. XXII 449. Hier war auch seit alter Zeit ein von den Landleuten im Klettgau und bei Stühlingen, besonders zur Zeit der Zurzacher Messe, stark besuchter wöchentlicher Fruchtmart, der in den 1850er Jahren einging. (Das Kaufhaus jetzt Privatgebäude.)

Die *Pfarrkirche* zum hl. Michael. Schon der Name des Patrons dürfte darauf hinweisen, dass an dieser Stelle eine römische Cultstätte (des Mercur) sich befand. Die Kirche steht auf einer kleinen Erhöhung, der Platz um dieselbe, bis in die ersten Decennien unseres Jahrhunderts der Friedhof der Pfarrei, ist von einer Ringmauer eingefasst. Nicht selten wurden hier früher in der Tiefe behauene Steine ausgegraben. In der südwestlichen Ecke an der Umfassungsmauer war früher das sog. Beinhaus mit einem Altar; man stieg auf etlichen Stufen in dasselbe hinab. (Seit etwa 8 Jahren beseitigt.) Der Thurm ist viel älter als das Langhaus. Der an der linken Aussenseite des letztern oben angebrachte Gedenkstein zeigt das Rheinauische Wappen: vier Felder, im ersten und vierten den Rheinauischen Fisch, im zweiten und dritten den v. Freiburgischen Sparren mit

Pfarrkirche

Lilie oben (heraldisch), rechts davon den hl. Fintan mit dem Topf, links den hl. Benedict mit Buch und Stab, darunter die Inschrift: **BERNARDVS** (v. Freiburg) **DEI ET APOSTOLICAE SEDIS GRATIA ABBAS MONASTERII RHENOVENSIS A° MDCLXXI.**

Das Innere bildet einen länglichen Geviertraum, der um zwei Stufen höhere Chor ist vom Langhaus durch einen Chorbogen abgetheilt; oben an diesem hängt (seit neuerer Zeit) ein Crucifix: Körperlänge 2 m, sehr gute Arbeit des 16. oder 17. Jhs. Der Hochaltar von kühnem Aufbau und trefflichem Ebenmaass — eine gewundene Säule auf jeder Seite — kann als Muster von gutem Barocco gelten. Das Altarblatt (hl. Michael) von Endres ist neu. Die Statuen an den Wänden, und die Decken- und Wandgemälde (von Kohlund) sind aus den letzten Jahren, die Bilder der Seitenaltäre — auf dem rechts hl. Bernard, Fintan, darüber hl. Benedict, links Maria, darunter Sebastian und Ursula — 1883 von Hofmaler W. Dürr ausgeführt. Die schöne Kanzel (in neuer Zeit stark vergoldet), ist dreitheilig und hat reichen Figureschmuck: in der Mitte der Heiland mit der Weltkugel, daneben die vier Evangelisten, auf dem rechten Flügel der hl. Fintan, auf dem linken der hl. Meinrad. Der Schalldeckel von durchbrochener Arbeit zeigt die vier Kirchenväter, vorn das Rheinaische Wappen, von zwei schwebenden Engeln gehalten.

Vor dem Hochaltar sind drei steinerne Grabplatten, auf einer davon das Wappen des Pfarrers Hinna (Pferdekopf) 17. Jh.

Bemerkenswerth ist eine bei Processionen getragene, früher bekleidete Marienstatue, mit 15 strahlenförmigen Rädern, an jedem aussen ein Medaillon mit der Abbildung eines Rosenkranzgeheimnisses (leider in neuer Zeit übertüncht). Das Kirchenbuch berichtet über das Bild: '6. Juli 1687. In die Bruderschaft des allerheiligsten Rosenkrantz hat der hoch- vnd wolgeborne Herr Herr Joan Ludwig, Graf zu Sultz, Landgraf in Klegeuw, des hl. röm. Reichs Erbhofrichter zu Rottweil, Herr zu Thiengen etc., Vnser Lieben Frowen Bildt (so jederzeit in der procession solle vorgetragen werden) mit 15 Geheimnissen des allerheiligsten Rosenkrantz gnädig verehret.'

## Thurm

Der Thurm ist ein viereckiger massiver Bau mit Satteldach, die Mauern sind grösstentheils von Sandstein und unten durchschnittlich 1 m 30—40 cm dick. In der Höhe von 5 m hat er auf der Westseite eine innen 2 m hohe, 1,08 m breite, jetzt zur Hälfte vermauerte Oeffnung mit Rundgewölbe, oben aus Sand- und Tuffstein. Dass diese Oeffnung früher als Eingang diente, zeigen die Riegellöcher auf beiden Seiten (das auf der linken Seite 92 cm tief). An dem linken Thürsturz, soweit derselbe noch offen ist, bemerkt man eine senkrechte Rinne (vielleicht für eine eiserne Schiebthüre).

## Glocken

Im Thurme hängen drei Glocken mit folgenden Inschriften:

- 1) an der grossen: **† O † REX † GLORIE † CRISTE † VENI † NOBIS † DV̄M** (sic) **† PHCE † MCCCC † LXX VI † IAR.**
- 2) **† O · REX · GLORIE · CRISTE · VENI · CV̄M · PHCE · AMEN ·**
- 3) **DOMINE · DE · PHCEM · IN · DIEBVS · NOSTRIS ·**

An der rechten Aussenseite der Kirche neben dem Eingang steinernes Grab-Grabmonument für Frau Elisabetha Werkmeisterin von Jestetten, gest. am 29. Apr. 1672, und Jungfrau Susanna Hinna, gest. am 12. Juni 1677.

E W  
(Hand)

S H  
(Pferdekopf)

AÑO DÑI 1672  
DEN 29·TAG APRIL  
STARBEN DIE·EHR VND  
TVGENDREICHE·FRAW  
ELISABETHA·WERCHME  
ISTERIN VON IESTETEN VD  
DIE·EHRENZÜCHT·IVNGFRAW  
SVSANNA·HINNA·STAR<sup>n</sup>

DEN·12·IVNII·1672 u. s. f.

In der westlichen Umfassungsmauer sind zwei Grabkreuze aus dem 17. Jh. von guter Schmiedarbeit; daneben ein Grabstein mit der Inschrift: ANNO 1652 8 NOVEMB·LAPIDEA HAEC MEMORIA POSITA EST R·DŌ·DÑO·M·IO·LVDWIPERTO VICARIO IN RHEINHEIM 15 ANNIS QVI 1648 2 NOV·PIE OBIIT. Dann ein Stein für IOH·SCHOLHAS, REXIT PAROCHIAM 20 ANNIS·OBIIT 14 MAII 1632; hierauf ein solcher für IOAN·BERNARD·DORNHAN OLIM MONASTERIO AVGIAE RHENANAE A SECRETIS VITA EXCESSIT ANN·1611 11 NOVEMBRIS; zuletzt gusseisernes Grabmal für C. B. Imhof, Pfarrer und Decan, gest. am 18. Aug. 1829, 50 Jahre Priester, 45 Jahre Pfarrer in Rheinheim. (*Roder.*)

Lavabo von Zinn, recht gute, undatirte Arbeit.

In der Thurmhalle roher Holzcrucifixus des 15. Jhs., mit Dornenkrone und übereinandergelegten Füßen.

*Pfarrhaus.* Ueber dem Eingang das Rheinauer Wappen mit 1569 und der Inschrift: Pfarrhaus

SVP (sic) ABBATE BOIAUEITVRA

Dasselbe Wappen kehrt, mit der nämlichen Jahreszahl, auch nach dem Rhein zu am Pfarrhof wieder: gute Renaissancesculptur. Am Kellereingang 1717.

Schmiedeisernes Grabkreuz eines Arnold Frib. Brig. 1661, Vicarius (Inschrift sehr zerstört). — Ein zweites schmiedeisernes Grabkreuz (17.—18. Jh.). (*K.*)

Grosses *Scheunengebäude* mit steilem Ziegeldach und Treppengiebeln, früher Zehntscheune Rheinaische Zehntscheuer für Rheinheim, Dangstetten, Bechtersbohl und Reckingen. Die Vorderseite ziert ein Renaissancewappen mit Abtsinful und Krummstab. Die Wappenfelder tragen je einen gekrümmten Fisch, ein oberes Feld hat dem Fische zur Rechten einen Greifen, ein unteres Feld dem Fische zur Linken zwei Palmblätter und darunter die Inschrift:

IOHANES THEOBALDVS'  
VON GOTTES GNADEN  
APTE DES GOTZHVVS  
RINOW. 1597.

[1009]

- Pfarrhauscheune** Die *Pfarrhauscheune* trägt das gleiche Wappen wie die grosse Zehntscheune, aber in gothischer Umrahmung mit der Jahreszahl 1596, ohne weitere Schrift.
- Rathhaus** Das *Rathhaus* (No. 39) (sog. Jägerhaus) hat in einer Seite der einfachen Freitreppe sechsfach gekuppelte gothische Fenster, zur andern zweifach gekuppelte. (D.)  
Haus No. 19 und Gasthaus zum Engel haben gleiche korbboogenförmig überspannte Steinportale, mit Schichtengewänden und Engelsköpfen in den Schlusssteinen. Ersteres trägt die Jahreszahl 1751, letzteres 1761.  
An der Strasse von Rheinheim nach Dangstetten steht ein einfach steinerner
- Bildstock** *Bildstock*, der unter der vergitterten Bildernische die Jahreszahl 1609 trägt und auf einer Seite des achteckigen Stammes die Jahreszahl einer Wiederherstellung 1817. Hinter dem Gitter ist eine neue Schrift, welche eine zweite Wiederherstellung des Bildstockes 1886 erwähnt. (D.)

## RIEDERN AM SAND

- Steinkreuze** *Steinkreuze*. 'Bei Riedern, auf dem Küppelnberg, bei Bühl und am Wege von Bergscheuer nach Bergöschingen stehen noch drei in Stein im Barockstil errichtete Kreuze mit den Jahreszahlen 1601, 1551 und 1721. In Bühl (Oberhof) liegen ferner die Theile eines andern Kreuzes von Stein mit der Jahreszahl 1551; dasselbe ist somit im gleichen Jahre wie das auf dem Küppelnberg errichtet worden und hat auch die ganz gleiche Form.' (Fr.)  
Es handelt sich offenbar um Kreuze, welche die Gemarkung begrenzen, oder um Blutssteine (vgl. den Art. Waldshut).  
Ueber die benachbarte *Burg Krenkingen* s. d. Art.

## RÖTTELN ODER ROTHWASSERSTELZ

Gm. Hohenthengen

- Römische Reste** *Römische Reste*. Nicht unwahrscheinlich ist, dass hier eine römische Brücke über den Rhein führte. Abschliessende Untersuchungen sind hierüber noch nicht angestellt. Ueber Funde römischer Münzen bei Hohenthengen siehe Bissinger im Verzeichniss hierüber, Karlsruhe 1889 S. 12. Das Grossherzogthum Baden, Karlsruhe 1884 S. 168. Sicher ist der massive Geviertthurm zu Kaiserstuhl in seinem oberen Theil mittelalterlich, ebenso gehörte dem Mittelalter an der Thurm von Schwarzwasserstelz (s. unten. Dagegen Mone in der Oberrh. Zeitschr. 13 S. 184–188). (Roder.)
- Burg Rothwasserstelz** *Burg Rothwasserstelz* oder *Rötteln* liegt nahe am Rhein, und gehörte früher zum Hochstift Konstanz. Im 13. Jh. gehörte es den Freiherren von Regensperg und wurde 1294 an das Hochstift Konstanz verkauft (vgl. Universallexicon vom Grossherzogthum Baden, Karlsruhe 1843, S. 931).  
Die Grundrisse von der Burg und den Lageplan der letztern in Verbindung mit dem Schlossgebäude geben die Fig. 35. Das Mauerwerk ist roh aus Kiesel-

[1010]

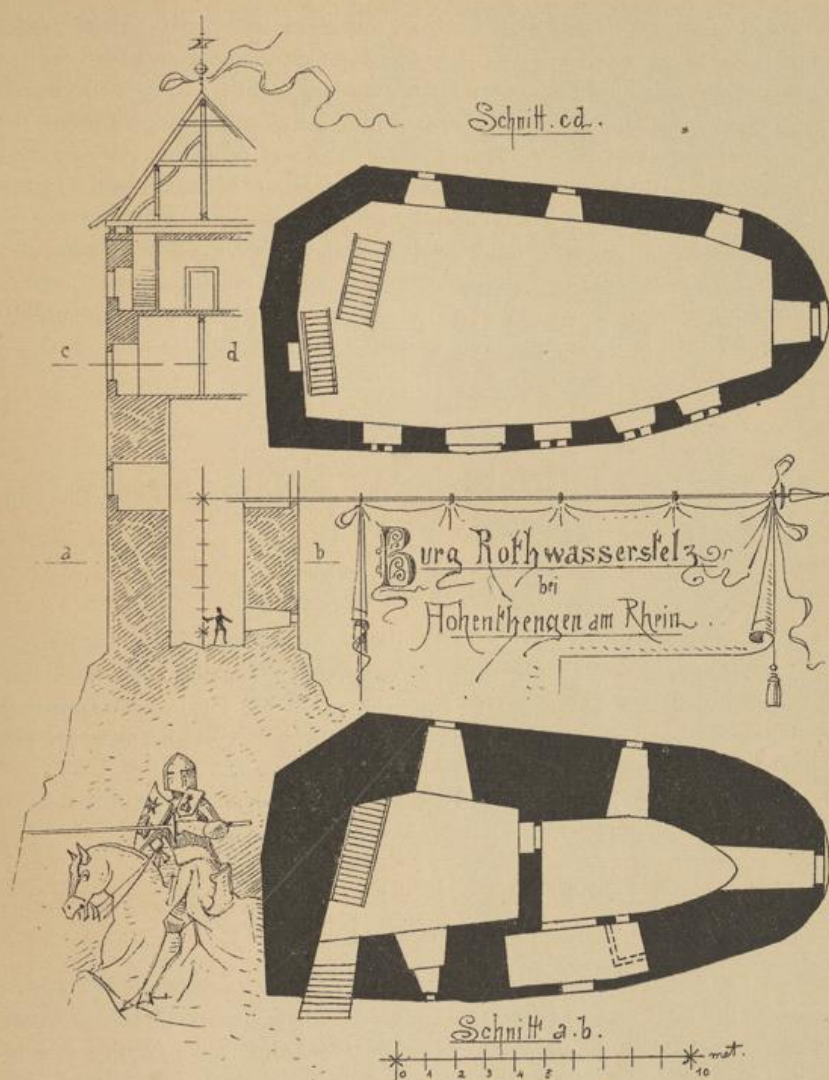


Fig. 35. Rothwasserstelz.

wacken, Tuff- und Sandsteinen ausgeführt und theilweise mit Putz überzogen. Die zum Theil steinernen Fenstergestelle haben einfache gothische Profile, die Doppelfenster sind spitzbogenförmig geschlossen. Der Zugang zur Burg geschieht auf einer Steintreppe von dem vom Rhein bespülten Schlösschen des Herrn von Wittenbach (jetzt in anderm Besitz, R.) aus. (D.) Ueber dem Haupteingange MDCCLXXXVII.

Die Meinung v. Kriegs S. 104, welcher Rötteln für einen Römerthurm hielt, verdient heute keine Widerlegung mehr. (K.)



**Kapelle** Zwischen Rötteln und Hohenthengen befindet sich eine kleine *Kapelle*, deren Fenster gothisches Fischblasenmaasswerk haben. Im Schlussstein des spitzbogigen einfach gehaltenen Portales steht die Jahreszahl 1599 getheilt zwischen einem Wappenschild, dessen Feld von einem Punkte ausgehende Strahlen führt. Den Mittelschild umgeben zwei kleinere mit Rosen und Chiffern. (*D.*)

**Burg Schwarzwasserstelz** Die *Burg Schwarzwasserstelz* oder das Schwarze Schloss, bei dem Tunnelbau der Eisenbahnlinie Waldshut-Winterthur 1875 zerstört, lag auf dem Schweizer Ufer (Canton Aargau) und seine Beschreibung fällt daher ausser den Rahmen dieses Werkes (vgl. Schindler Beschr. d. Schlosses mit Abbildung, Monatshefte der Bad. Fortbildungsschule Nr. 12, 184—86. Bericht des Archivdirectors Mone d. d. 1845, Oct. 17, Acten des Ministeriums d. Innern I).

## ROTZEL

**Haus** *Haus*: 'am Deckstein über dem Kellerloch, am östlichen Giebel die Jahreszahl 1545'. (*Fr.*)

## SCHWERZEN

**Kelch** In der (modernen) Kirche: Kelch in zum Theil gothischen Formen, mit dem auch in Wilmendingen wiederkehrenden Wappen der Freiherren von Beck (Schild viergetheilt, 1 und 4 Sparren mit drei Wecken, 2 und 3 Lilie; zwei Helmzierien: r. 2 Flügel, l. Mann eine Lilie in jeder Hand haltend), welche hier als grosse Wohlthäter des Fonds verehrt wurden. Beschauzeichen D.

**Barockkelche** Zwei silbervergoldete Barockkelche, gute Arbeiten des 18. Jhs.

**Ostensorium** Wettersegen-Ostensorium, Barockarbeit des 18. Jhs.

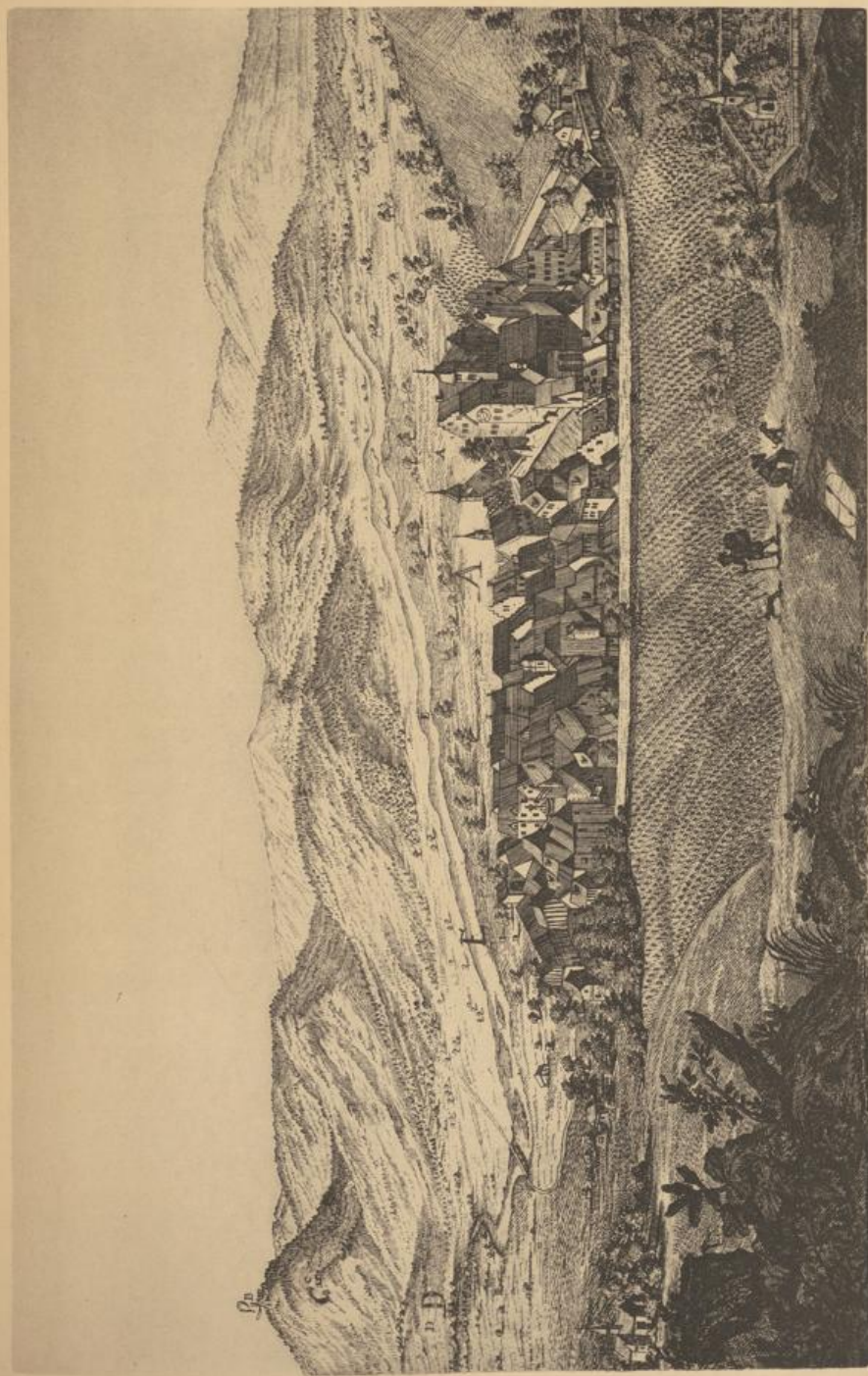
## THIENGEN

**Literatur** Bader Badenia 1859, I 216—226. Ders. Gesch. u. Stadt Th. 1824. — Mone Ztschr. XIII 228 f. (Regg.). — Roder Regg. über die Urkk. u. Acten d. Gem.- u. d. Pfarregistratur (Mitth. d. bad. Hist. Commission 1887, 117—121).

**Römische Reste** *Römische Reste*. Auf dem Schloßleacker fanden sich Fundamente, Ziegel, Wandbewurf; eine Münze von Nero. (Schreiber Taschenb. IV 268. Mone Zeitschr. XVI 63. Bissinger No. 38.)

Man bringt das alte Tuoingen mit dem römischen Tenedone in Beziehung. (*K.*)

Der Flecken Thiengen urkundlich zuerst genannt c. 858, wo er als Sitz des Albgauischen Landgerichts erscheint (apud Tüingen coram populo Alpegovense. Cartular von Rheinau S. 10 in den Quellen zur Schweizergesch. Bd. III), gehörte im 12. Jahrhundert den Albgaugrafen von Stühlingen, und kam nach deren Aussterben c. 1177 an die Herren von Küssaberg. Graf Heinrich von Küssaberg verkaufte den Ort c. 1241 an das Hochstift Konstanz. Dieses verlieh Thiengen (opidum



*Ansicht der Stadt Thüngen nach einem Stiche des J. H. Mejer von Winterthur.  
A. Thüngen oppidum cum castro. B. Kysnach castellum. C. Boechterspoll. D. Lauchinga. E. Waethoch fluv.*

Badische  
Landesbibliothek

Tvengen) c. 1262 als Lehen an die Freiherren v. Krenkingen, von welchen es wieder lehensweise an die v. Blumeneck und c. 1452 an die v. Heudorf gelangte. 1482 verpfändete Bischof Otto von Konstanz 'schloss vnd statt Tüngen' mit Zugehör an die Grafen von Sulz (das Pfand nie eingelöst). Diese, seit 1497 auch im Besitz der Herrschaft Küssenberg (s. dieses), erhoben Thiengen zu ihrer Residenz und der Flecken, seither zum Albgau gehörig, wurde nun Hauptort des Kleggau's. 1499 von den Schweizern geplündert und verbrannt. Nach dem Aussterben des Sulzischen Hauses mit Graf Joh. Ludw. v. Sulz 1687 fiel Thiengen an die Fürsten v. Schwarzenberg und nach deren Mediatisirung 1806 zuerst als bad. Standesherrschaft, dann 1812 ganz an Baden.

Die Stadtbefestigung umfasste die innere und die äussere Mauer mit drei Doppelthoren, zwischen beiden war der 25 Schritt breite innere Graben, ausserhalb der zweiten Mauer der äussere Graben. Von den zum Theil aus Kieselsteinen bestehenden Stadtmauern sind einzelne Partien auf der nördlichen und südlichen Seite noch vorhanden, von den nach aussen runden Thürmen der innern Mauer zwei, wovon der südwestliche vollständig.

Das umfangreiche, hochgelegene Schloss, früher Sitz der Regierung, stammt in seinem jetzigen Zustand grösstentheils aus dem 17. Jahrhundert. Sulzisches Wappen und Inschrift im Hof von 1619, aussen am Thor von 1660.

Die Pfarrkirche wurde 1753 zu bauen begonnen, 1755 eingeweiht, der Thurm ist in seinem untern viereckigen Geschoss älter. Der Friedhof mit Kapelle wurde 1691 eingeweiht. (Oberrh. Z. XIII 490. 491.) (Roder.)

Nachdem Thiengen bischöfl. Konstanzisch geworden, nahm es das Wappenschild des Bisthums — die sitzende Mutter Gottes mit dem Christuskind auf dem Arme — in sein Stadtsiegel auf.

Auf dem Rathhaus der Stadt ein alter Stich (ohne Jahreszahl), welcher die Ansicht von Thiengen und besonders des Schlosses gibt, nach welchem unsere Facsimile-Wiedergabe hergestellt wurde (vgl. Taf. VIII).

Das Rathhaus selbst bietet nichts Bemerkenswerthes, in demselben werden aufbewahrt zwei Glasgemälde ( $33\frac{1}{2} \times 43$  cm): a) zwei Engel halten einen rothen Schild, auf dem Maria mit dem Kinde sitzend dargestellt ist — also dem erwähnten ältesten Stadtwappen entsprechend —, über demselben in Zwickelfeldern eine Verkündigung Mariä. Hübsches Cartouchenwerk, unten eine Schrifttafel mit den Worten: *Die Statt Dungen. 1582.* b) Innerhalb eines architektonischen Rahmens von Pilastern mit Architrav und Gebälk ein Bild: drei Männer mit zum Schwur erhobenen Händen, in den Wolken drei goldene Strahlen aus einem Kranz und die Jahreszahl 1652. In den Zwickeln pflügende Bauern. Darunter die Strophen:

*Obgleich Ein Statt ist Wollbewart  
Hatt sy Doch noch nicht all woffahrt:  
Die beste Rinckmaur Ist Der Statt  
Wann sy eintrechtig Burger Hatt:  
Dann Die Zweytracht, so innerlich,  
Zerstört hat veste Stett vnd Rych.*

[1013]

Wappen der  
Stadt

Alte Ansicht  
der Stadt

Rathhaus

Unten links ein Wappenschild mit trompetendem Engel auf blauem Grund, rechts ein solcher mit aufsteigendem Löwen auf rothem Grund, dazwischen die Worte: *Hans Heinrich Gross, Wirt und Burger zu Zurzach zum Engel und Fr' Anna Löwin sein Ehegemachel und Jacob Gross sein Sohn.* Von den beiden Arbeiten ist *b* die bessere. c) Ein 1,13 m langer Scepter (Amtmannsstab) aus schwarzem Holz mit Vergoldung, der in einer silbernen Blume mit überfallenden Blättern endigt, und auf deren Fruchtboden eine Madonna mit dem Kinde aus oxydirtem Silber mit Vergoldungen gefertigt, steht. Das Figürchen ist 11 1/2 cm hoch, und trägt ausser dem Kinde noch ein Scepter und einen goldenen Heiligenschein und eine Krone auf dem Haupte. Das Kind hält auf der Linken die Weltkugel. —

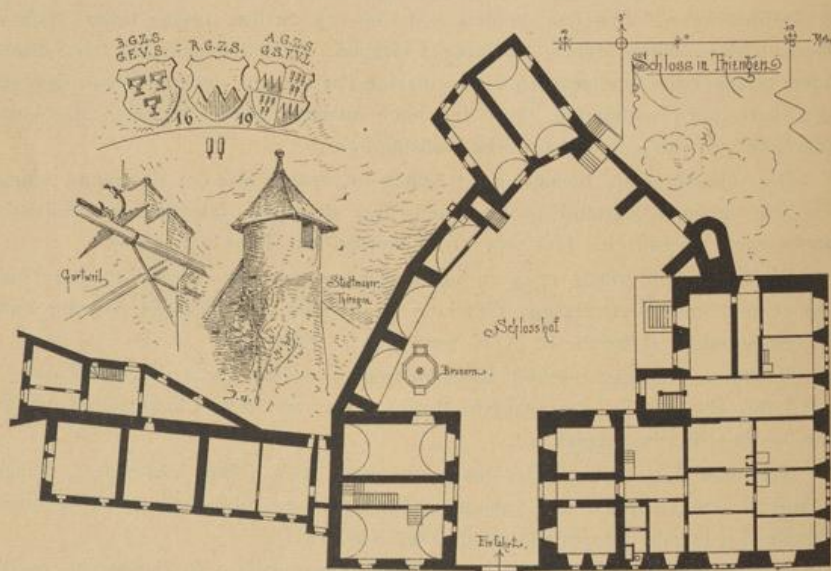


Fig. 36. Gurtweil, Detail. — Thiengen, Grundriss des Schlosses.

Schloss

*Schloss.* Ein Bild des Hochbaues desselben gibt unsere Ansicht der Stadt, den Grundriss der Anlage, wie sie heute ist, der beistehende Grundplan (Fig. 36). Der schlichte Bau zeigt steinerne Treppengiebel, und einfache Rechteckfenster mit eingesetztem Steinkreuz mit den charakteristischen Hohlkehlpfeilern. Bemerkenswerth ist das Eingangsthor in den Schlosshof, mit seinen Einfassquadern mit vertieften Spiegeln und den drei Wappen über dem Schlussstein mit der Jahreszahl 1619 (vgl. Fig. 36), seinen Gesimsen und geschweiftem Giebel.

Im Hofe über einer Thüre ein Sulz-Brandis'sches Wappen (drei Zacken und flammender Ast) aus Kalkstein.

Bei der Ausgangsthüre nach der Terrassentreppe ein Wappen aus der Barockzeit im flachem Relief und der Jahreszahl 1770 darunter.

[1014]

Im Schlosshof ein Steinbrunnen mit korinthisirendem candelaberartigem Brunnenstock und sechseckigem Trog, an dessen einer Füllplatte die Zahl 1735.

Steinbrunnen. —  
Privatbläser

Eine kleine Rundbogenthüre, die im Scheitel ein Zackenschildchen führt, hat die Jahreszahl 1660.

Die geradläufige Stentreppe im Innern hat mit Kreuzgewölben überspannte Podeste, die schmucklosen Holzdecken sind durch Leisten in quadratische Felder getheilt.

Im zweiten Stock (Dienstwohnung des Domainenverwalters) ein Sälchen mit guter Barock - Stuckarbeit.

In den Ecken die vier Elemente symbolisch durch Vögel, welche Wasser, Feuer und Rauch (Luft) speien, während die Erde durch einen Vogel, der eine Maus im Schnabel hält, dargestellt. Am Dachkanal ein alter defecter Wasserspeier aus Schwarzblech mit Schmiedeisenhalter.

*Privathäuser.* Wohnhaus des Kaufmann Eitel in der Hauptstrasse, verbaut, hat im zweiten Stock einen guten Steinerker mit Spitzdach und neben diesem dreifach gekuppelte, gothische Steinfenstereinfassungen. Der Erker baut sich vierseitig heraus und hat in zwei Brüstungsfeldern je eine Rose, in zwei andern

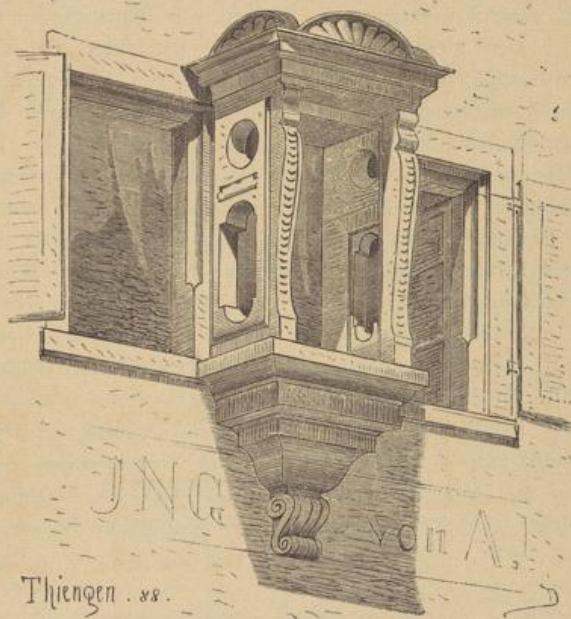


Fig. 37. Thiengen. Erker.

Wappenschilder ausgeheißelt, von denen der eine drei brennende Aeste, der andere drei Zackenfelder mit einer Rose und der Jahreszahl 1587 trägt.

Im Hintergebäude befindet sich noch ein als Magazin verwendeter sog. 'Rittersaal', mit einer Holzcasettendecke und einem Fliesenboden. An den Wänden sind noch Spuren von Wandmalereien (Wappen) vorhanden.

Wohnhaus Beck (Hauptstrasse 41a), im zweiten Stock ein reizendes Marienerkerchen (zur Aufstellung des Standbildes mit Blumen, vorne d. i. nach der Strasse offen und die Steinseitentheile durch Rund- und Rechteck mit Halbrundöffnungen durchbrochen) aus Sandstein zwischen zwei Rechteckfenstern. Sehr hübsche und gute Renaissancearbeit.

*Oeffentliche Brunnen.* Beim Rathhaus ein Steinbrunnen mit achteckiger Schaale und unschöner, candelaberartiger Säule mit Voluten- und Maskenkapitell.

Oeffentliche  
Brunnen

Auf dieser ein lebensgrosser hl. Joseph mit Lilienstengel und Christuskind auf dem Arm. Sculptur besser als die Architektur.

Am untern Ende der Hauptstrasse ein zweiter Steinbrunnen mit viereckigem Steintrog und Bildstock, auf dem Maria mit der Strahlenkrone auf der Weltkugel mit Schlange steht. Die Architektur eine rohe Arbeit.

Stadtmauer An die heutige Apotheke anschliessend ein kleiner *Befestigungsturm* mit viereckigem Helmdach auf dem Rundbau und Reste der Stadtmauer. (D.)

Kirche *Kirche* tit. s. Mariae Virginis. Alt ist nur der zweistöckige Thurm, welcher gekuppelte gothische Fenster hat und oben umgebaut ist. Die Thurmhalle, welche jetzt als Sacristei dient, scheint ehemals als Chor verwendet worden zu sein; sie

Sacramentshaus bewahrt noch ein allerdings sehr beschädigtes spätgothisches Sacramentshaus mit altem Eisengitter. Spuren von Bemalung an den Resten sichtbar.

Schatz Den grössten Schatz der Kirche bildet die Monstranz, ein Werk der Späthgothik mit gewundenen Fialen, von Strebepfeilern getragener Tabernakel, von höchst reizvollen, vortrefflichen Formen; unter der Pyramide zeigt sich die Statuette des auferstandenen Erlösers. Am Fusse die Jahreszahl 1406 und die Wappen der Sulz und Brandis; dieses einen schwarzen Ast mit rother Flamme auf silbernem Feld, jenes drei rothe Zacken auf silbernem Felde zeigend.

Eine schwarze Casel trägt das Schwarzenberg-Sulz'sche Allianzwappen, mehrere andere Messgewänder sind bloss mit dem Schwarzenbergischen bezeichnet. Die Schwarzenberg besaßen einst den Hof neben der Kirche.

Silbercrucifix mit Rococobeschlägen aus Berau.

Ueber neueste Malereien (Deckengemälde) der Kirche berichtet das Freib. Kath. Kirchenbl. 1889, No. 4.

Kreuzkirche Nördlich von dem Orte liegt die *Kreuzkirche*, welche Christina von Hohenzollern nach 1525 als Motiv für die Niederwerfung des Bauernaufstandes erbaute und ad sanctam crucem benannte. Der Bau verbindet bereits Reste gothischer Construction mit Renaissance-Gewölbebildung (Kreuzgewölbe mit flachen Rippen).

## TIEFENSTEIN

Gm. Niederwielh

Burgruine *Burgruine*. Gerbert HNS. I 364. Bader Badenia 1840, II 238 f. Schönhuth Burgen u. s. f. II 333 f.

Links von der Alb, auf dem hinter dem j. Orte Tiefenstein liegenden Berg-  
hügel lag die jetzt bis auf spärliche Reste völlig zerstörte Burg (Tiefenstein, sp.  
verdorben in Tüffenstein), auf der das gleichnamige Geschlecht bis zu Ende des  
13. Jhs. sass. Im J. 1272 wurde, in einer Fehde des Grafen Rudolf von Habs-  
burg mit den Mönchen von Neuzell, die Veste Tiefenstein gebrochen, nachdem  
die Tiefensteiner 1271 ihr Schloss gegen ein anderes an den Bischof von Basel  
abgetreten hatten. Von da ab scheinen die völlig verarmten Tiefensteiner einen  
Thurm auf der Bildsteinflüh am Urbach bewohnt zu haben, bis sich Hugo v. Tiefen-

stein in der Nähe von Freiburg niederliess und 1317 starb. Mit seinem Bruder Ulrich erlosch das Geschlecht.

Der *Fr.* gibt noch unbedeutendes Mauerwerk als Reste einer bei Tiefenstein gelegenen Burg Iburg an; die Quellen schweigen gänzlich darüber, auch sonst ergab sich nichts Näheres betreffs dieser Angabe.

## UNTER-EGGINGEN

*Alamannische Gräber.* An mehreren Orten stiess man vereinzelt auf alamannische Plattengräber mit Beigaben von Eisenwaffen und Schmuck. (*W.*)

Alamannische  
Gräber

## WALDSHUT

Sohm, J. B. Geschichtl. Darstellung der Schicksale der Stadtpfarrei Waldshut im Gh. Baden. Schaffhaus. 1820. — Bader Badenia 1859, I 205—213. — Baumann Zur Geschichte der Stadt Waldshut 1526—30 (Ztschr. f. Gesch. d. Oberrh. XXXIV 313). — Roder Archivalien aus d. Amtsbez. Waldshut (Mitth. d. hist. Commission No. 8). — Riezler Zur kirchl. Geschichte von Waldshut (Schriften d. Vereins d. Baar. 1882, IV. 215). — Birkenmayer Archivalien aus dem Amtsbez. Waldshut, Hauensteiner Antheil (Ztschr. f. Gesch. d. Oberrh. N. F. IV Anh. 93). — Ders. Waldshut, mit Zeichn. von Heinr. Merkel (Schausland XV 54). — Ders. Beiträge zur Gesch. d. Pfarrei Waldshut (Diöc.-Arch. XXI 161—266). — Ders. Kurze Geschichte der Stadt Waldshut, Radolfzell 1890.

Litteratur

*Römische Reste.* Wenige Minuten nördlich von der Stadt Waldshut, wo im 'Thal' zwei Strässchen, beide nach Gurtweil, im Winkel auseinandergehen, standen an einem derselben römische Bautrümmer an, welche schon früher (cf. Schreiber's Taschenbuch 1844, IV 268 und Fecht Südwestl. Schwarzwald 1858 S. 139) bekannt, im Frühjahr 1891 anlässlich der Correction der Strässchen deutlicher zu Tage traten. Im Anfang Mai wurde ihre vollständige Blosslegung ausgeführt. Es fand sich, dass dieselben einem grössern römischen Gebäude angehörten, dessen Fundamente und theilweise noch bis zu 1,70 m Höhe erhaltene Mauern sich wenig tief unter dem Wiesengrund in dem Winkel zwischen den beiden Strassen von der einen zur andern, von NO. nach SW. mit der Front gegen die Stadt Waldshut hingen. Ein südöstlicher Complex von sechs Einzelräumen (I—VI) bildete im Allgemeinen ein Rechteck von 11 auf 14 m; von ihm aus zog gegen NW. ein von zwei parallelen Mauerzügen gebildeter, im Licht 4 m breiter Gang (IX), der, im rechten Winkel sich umbiegend, der Nordwestseite des erstgenannten Baues entlang ging bis zu seiner Zerstörung durch die südöstliche Strasse. Seiner südwestlichen Mauer war in nur 1 m Entfernung eine zweite parallele vorgelegt, welche, wie aus dem Schutt sich schliessen lässt, eine ziegelgedeckte Veranda gestützt haben mochte. Nachdem er eine Länge von 27 m erreicht, erschien er

Römische Reste



durch die nordwestliche Strasse, über welche er sich ursprünglich fortgesetzt haben mag (in der gegenüberliegenden Böschung fand sich noch Mauerschutt), abgerissen; ob er sich auf der andern Seite derselben, etwa an einen weiteren unter der höher gelegenen Wiese verborgenen Theil des Gebäudes anschloss, musste unentschieden bleiben. Gegen NO. lagen an ihm zwei rechteckige Räume (VII und VIII); gegen SW. konnte, obgleich Reste von Pflasterung fehlten, ein grösserer Hof angenommen werden.

Die Räume I—VI besaßen sämmtlich nur kleine Dimensionen. Das fast quadratische Gemach III enthielt einen mit hübschen viereckigen Marmorplättchen auf dicker Betonschicht belegten, auffallend hoch gelegten Fussboden und zeigte an den unteren Theilen der Wände noch hochrothe Bemalung. Aus demselben führte eine Thür in den südwestlich sich anschliessenden Raum VI, unstreitig ein Bad. Sein aus dickem Mörtelguss gebildeter Boden lag 80 cm tiefer als der von III, von der Thür geleitete eine aus drei in den Kanten abgerundeten Stufen bestehende kleine Treppe zu ihm hinab. Die ursprünglich hell getünchten, gegen den Boden in etwas stumpfem Winkel einfallenden Wände waren durch eine 16 cm dicke Futtermauer aus Ziegelbeton verstärkt, der in den senkrechten Kanten durch vortretende Wülste das Eindringen des Wassers hinderte. Zu demselben Zweck waren die Bodenkanten abgerundet; über der südöstlichen ging durch die Mauer ein aus einem gedeckten Holzziegel bestehender Wasserabfluss ab.

Aus III führte eine zweite Thür über zwei Treppenstufen in den südöstlich sich anschliessenden etwas niedriger gelegenen Raum IV, der durch eine Hypokausten-Einrichtung heizbar war. Acht Reihen von je fünf Bodensäulchen aus quadratischen Ziegelplatten und eine doppelte Reihe aufrecht stehender Heizröhren an der Südwestwand waren noch sichtbar. Die heisse Luft strömte durch eine untere Maueröffnung aus dem ebenfalls mit Hypokausten versehenen Zimmer V ein, dessen Fussboden in seinem nordöstlichen Theile durch eine Stufe erhöht gewesen zu sein scheint. Hier waren die Wände mit farbigem Ornament auf weissem Grund bemalt gewesen. Nordöstlich schloss sich in II mit tief gelegtem Boden und einem zwischen kräftigen Lagern aus grossen rothen Sandsteinen gegen V verlaufenden Feuerungskanal der Heizraum an. Der Eingang zu demselben befand sich in der nordöstlichen Wand; ein zweiter, zerstörter Feuerungskanal führte durch eine Maueröffnung in das grösste Zimmer I, welches nach Nordosten durch eine halbkreisförmige Apsis erweitert war. Dasselbe besass in seinem rechteckigen Theile gleichfalls Hypokaustenheizung; die Bodensäulchen waren zum Theil aus Ziegelplatten, zum Theil aus Sandsteinen errichtet; die Heizröhren fügten sich der halben nordwestlichen Zimmerwand an und waren in ihren unteren Theilen noch in der ursprünglichen Stellung unversehrt sichtbar. Auch hier waren die Wände bemalt; breite gelbe Streifen, mit grünen Blättchen verziert und mit rothen Bändern abwechselnd, verliefen auf weissem Grund reihenweise von unten nach oben. In dem langen Gange IX und in den sich an ihn anschliessenden Gemächern VII und VIII zeigten sich noch Spuren von weissem Beton auf dem Fussboden, sonst Bemerkenswerthes fand sich nicht. Merkwürdigerweise enthielt der Bauschutt im ganzen Gebäude ausser ganz wenigen Topfscherben, einigen Stücken von gegossenen Glasplättchen und einer eisernen Speerspitze keinerlei Fundstücke.

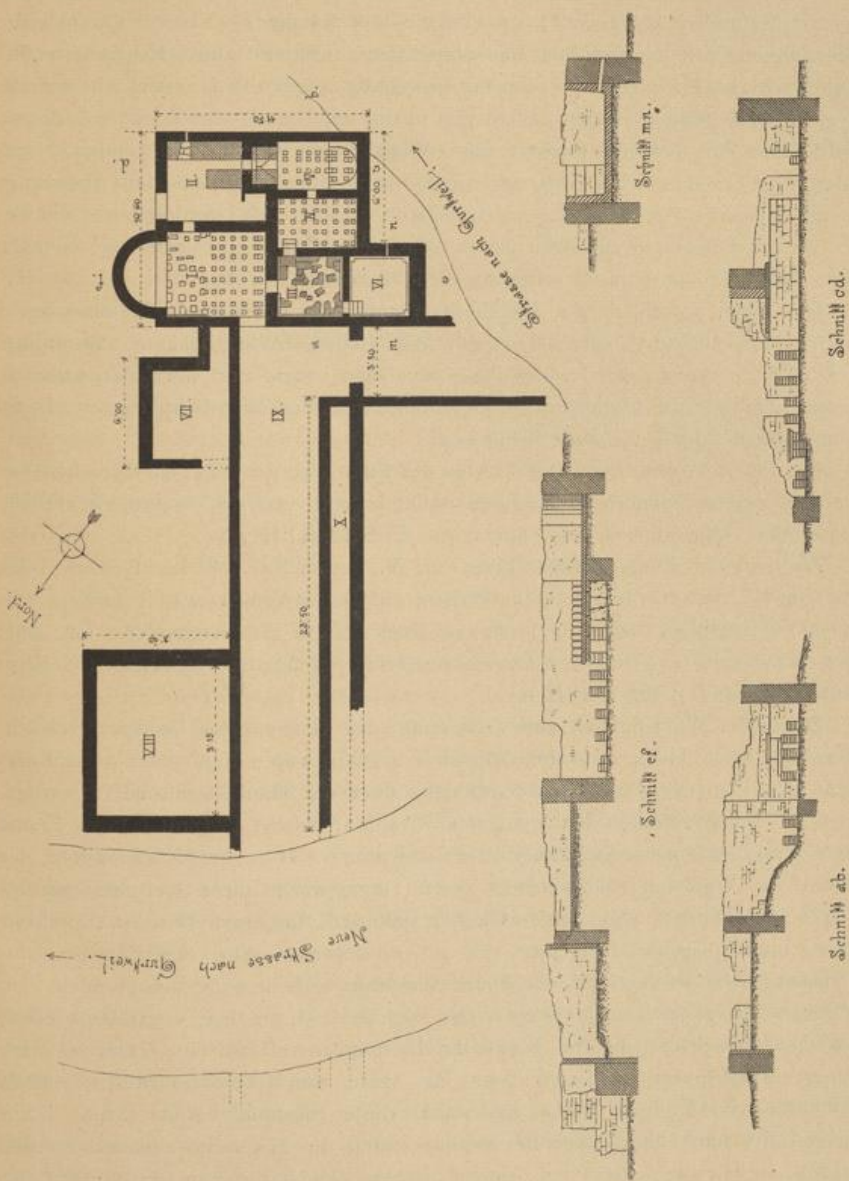


Fig. 38. Waldshut, Römische Bauzimmer.

Hat man bei dem ganzen Bau, da nichts auf militärische Zwecke deutete, an eine römische Villa mit landwirthschaftlicher Anlage zu denken, die vielleicht nicht ganz vereinzelt stand, da man auch sonst in der Nähe schon alte Reste baulicher Art gefunden haben will, so bildeten die Räume I—VI wol die heizbare Winterwohnung mit comfortabler Badeeinrichtung, während sonst Holzconstruction vorgeherrscht haben mag. Die letzten Bewohner müssen bei ihrem Abzuge alle bewegliche Habe mitgenommen haben. Da nichts auf Brand oder Zerstörung deutet, so wird dieser ein friedlicher gewesen sein. Wahrscheinlich fand er im 3. oder 4. Jahrhundert n. Chr. statt. Die Gegend wurde damals bei der von den Alamannen drohenden Gefahr von den Römern verlassen; zu der Zeit werden auch die Besitzer des Gebäudes weggezogen sein. Nachher ist dasselbe zerfallen, allmählig wurden seine Trümmer mit fruchtbarer Erde zugedeckt. (W.)

Im 'Thal', am Fusse des Mühlbergs, stehen an der Strasse Trümmer eines grössern römischen Gebäudes an, die, schon früher bekannt, neuerdings bei Strassenreparaturen wieder deutlicher zu Tage traten und noch der genauern Untersuchung harren. Hypokaustenreste, Stücke gemalten Wandverputzes etc. lassen auf ein bedeutenderes Gebäude schliessen.

Auf einem Acker, eine Stunde von der Stadt, wurde 1884 ein Grabhügel untersucht, der ein Bronceschwert, Bronceschmuck und verzierte Thongefässe enthielt.

In der Nähe auch alamannische Funde. (W.)

Hügelgrab

*Hügelgrab.* Bürgermeister Mayer von W. hat im Nov. 1881 auf einem Acker 1 St. von W., wo vor Jahren beim Pflügen ein Bronceschwert gefunden worden war, nachgraben lassen und ist auf Reste eines Hügelgrabes mit einer grossen schwarzen Graburne und zwei verzierten Schüsseln gerathen. (Wagner Westd. Korrespbl. 1882 I No. 1.)

Geschichtliches

Die Stadt Waldshut ist eine Gründung der Grafen von Habsburg, welche in dem westlichen Theile des alten Alpгаues begütert waren und später unter König Konrad IV (1250—54) auch das Grafenamt über die Hauensteinische Gegend erlangten. Von den beiden Brüdern, dem Grafen Albrecht IV und seinem Bruder Rudolf wurde dieser der Stammherr der Laufenburger Linie, jener, der ältere, der Gründer von Waldshut; nach seinem Tode (1240) wurde diese Stadtgründung von seinen beiden Söhnen, dem Grafen Rudolf, spätern König, und Albrecht, Domherrn zu Basel und Strassburg, fortgesetzt und vollendet (1240—49). Die Stadt, welcher als Eingang zum Schwarzwald der Name Waldshut ertheilt wurde, nahm den Platz des frühern Dorfes Stuntzingen ein, welches sich in das Seltenbachthal hinabzog und bei welchem die alte Burg der Herren von Blumenbach lag, desgleichen ein habsburgisches Jagdhaus, das später zum Tschudi-Hof (Besitzung der Familie von Tschudi in Glarus) ward; dieser bestand bis c. 1865. Schon zwanzig Jahre nach der Anlage der Stadt mussten die Mauern erweitert werden. Waldshut, welches eine der vier österreichischen Waldstädte war (die übrigen drei sind Säcking, Laufenburg und Rheinfeld), blieb bis 1801 unter österreichischer Herrschaft. Im J. 1402 erlangte die Stadt die Befugniss, sich ein Rathhaus zu bauen, 1411 bestand schon ein städtisches Spital (der j. sog. 'alte'rheinische Hof). 1467 wurde es vergeblich von den Schweizern belagert, 1637 durch Bernhard von

[1020]

Weimar, 1744 von den Franzosen eingenommen. Es hatte inzwischen 1524—25 im Bauernkrieg sehr gelitten, wol auch in der Reformationszeit. Im J. 1803 fiel Waldshut an den Herzog von Modena, 1806 an Baden.

Das der Stadt vorhergehende Dorf Stuntzingen besass eine Pfarrkirche, welche 1577 noch bestand. Nach Gründung der Stadt gingen die Pfarrrechte an die obere Stadtkirche über, als deren 'Kirchherr' 1354 ein Graf von Habsburg erwähnt wird. Diese obere Pfarr- oder Stadtkirche ist die Vorgängerin der jetzigen; sie führte ehemals den Titel 'zum hl. Leodegar', später zu U. L. Frau. Die untere Kirche war dem hl. Johannes dem Täufer geweiht; sie wird 1321 schon erwähnt und war gleich jener dem Stifte zu Königsfelden incorporirt. Im J. 1463 stürzte ihr Chor zusammen. Nachdem durch den gewalthätigen Pfarrer an der obern Kirche, Dr. Balthasar Hubmayer, die Reformation in der Stadt eingeführt worden, nach dem Siege der österreichischen Truppen auf dem Hungerberge bei Waldshut (1525, Dec. 6) die katholische Religion wieder restituirt worden war und der Abt Johannes III von S. Blasien wieder in der obern Kirche celebrirt hatte, wurde in dem sog. Fuchsischen Vertrag von 1526 die Vereinigung beider Pfarreien in eine bestimmt. Die Johanniskirche wurde bei dem Neubau der obern Kirche 1804 abgerissen, nur Thurm und Chor blieben zunächst noch stehen, bis auch sie später leider abgetragen wurden; der S. Johannisplatz, auf dem die Kirche stand, und wo auch der 'Tschudihof' lag, erhielt in neuerer Zeit den Namen 'Bismarckplatz'. Die obere Kirche war Ende des 18. Jhs. ganz baufällig geworden, 1805, Febr. 28 stürzte der Thurm derselben in den Seltenbachgraben herab, das Chorgewölbe fiel ein, die Glocken wurden in den Graben geschleudert und nur das Ciborium gerettet. Nach langem Zögern entschloss sich der Fürstabt von S. Blasien, an welchen Bern als Rechtsnachfolger des Klosters Königsfelden den Königsfelder Hof in Waldshut sammt allen Rechten verkauft hatte (1684), die neue Pfarrkirche zu errichten (in honorem B. M. V. et s. Johannis Baptistae) und welche den Charakter der traurigen Kunstepoche trägt, der sie ihre Entstehung verdankt.

Von anderen kirchlichen Stiftungen besass Waldshut die

Kirchl. Stiftungen

*Michaelskapelle*, welche zwischen der obern Kirche und dem Pfarrhause eingebaut war, auf dem Coemeterium; im J. 1746 bestand sie noch, 1805 war sie schon 'ohne Nothwendigkeit zur Halbscheid' abgetragen; ihre Spuren sind noch an dem Pfarrhaus wahrzunehmen.

Michaelskapelle

Die *Kapelle des hl. Hieronymus* bestand noch 1523 und scheint im Bauernkrieg zu Grunde gegangen zu sein. Sie stand in der Nähe des Rheinufers, westlich von der Stadt, wie Birkenmayer (Dioc.-Archiv. XXI 232) vermuthet, ausserhalb des spätem Capucinerklosters.

Kapelle des  
hl. Hieronymus

Die *S. Ottilienkapelle*, im Bauernkriege zerstört; sie stand ausserhalb der Stadt vor dem obern Thore, nahe bei der Kirche. (Birkenmayer a. a. O. S. 178.)

S. Ottilienkapelle

Die Kapelle auf dem Calvarienberge (mit drei Altären), gestiftet 1729 für die 'Bergkaplanei' (Birkenmayer a. a. O. S. 210 f.). Zu ihr führt ein Stationenweg, und unterhalb des Berges ist eine *Oelbergskapelle* angelegt. Alle diese Anlagen beanspruchen keine kunstgeschichtliche Bedeutung.

Oelbergskapelle

- Gottesacker-  
kapelle  
Capucinerkloster Ueber die *Gottesackerkapelle* s. u.  
Das frühere *Capucinerkloster* ist jetzt Spitalgebäude. Die Bürger gründeten das Haus 1650, Abt Franz I von S. Blasien legte 1654 den Grundstein zu der Kirche, welche 1659 beendet wurde. Ausserdem hatten die Capuciner noch eine
- Fideliskapelle *S. Fideliskapelle* (erwähnt 1754). Im 19. Jh., gegen 1820, starb der Convent aus.
- Einsiedelei Die *Einsiedelei* auf dem Calvarienberge, seit Anfang des 18. Jhs. erwähnt.
- Städt. altes Spital Das *städtische alte Spital*, gegr. 1411, trug den Titel 'zum hl. Geist' und lag beim 'untern' Thor der Stadt, am Ende der Rheingasse. Daneben, gegen die Rheinhalde hinaus, stand der 'Zwinghof', das herrschaftliche Gefängniss. An das Spital war eine Kapelle angebaut. Diese Gebäulichkeiten des alten Spitals sind j. Eigenthum des Kaufmanns F. X. Haberer. Nach Aufhebung des Capucinerklosters wurde das Spital in dieses verlegt (Birkenmayer a. a. O. S. 222. Abb. des alten Spitals mit Umgebung: Schauinsland XV 62).
- Badstuben Hinter dem Spital lagen '*Badstuben*', welche dasselbe 1557 an Felix Bachmann mit der Ermächtigung verkaufte, 'einen Prunnstockh in der gemelten Badstuben zu haben und das Wasser von der Stadt Prunnen darin zu leiten'.
- Beghinenhaus Das *Beghinenhaus* brannte 1492 bei dem grossen Brande ab; die 'Schwestern der Sammlung', die sich in Waldshut wol schon seit dem 13. Jh. eingefunden, scheinen sich seit der Reformation verloren zu haben (Birkenmayer a. a. O. S. 226).
- Leproserie Die *Leproserie* oder 'das Haus der Sondersiechen' stand einige Minuten vor dem untern Thor zwischen den Strassen nach Eschbach und Dogern über der sog. 'Steig'; sie wurde später zu einem Wirthshaus 'zum Ochsen' umgewandelt. Noch 1785 erscheint die Leprosenpflegschaft urkundlich (Eb. S. 227); auch unter dem Namen 'Gutleuthpflegschaft auf der Steig' 1742.
- Bethäuschen Ein *Bethäuschen*, der hl. Apollonia geweiht, hat sich an dem Wege auf den Hungerberg erhalten.  
Am obern Stadthor von Waldshut befand sich bis vor wenigen Jahren eine die Geschichte der Stadt erzählende deutsche Inschrift, welche Birkenmayer (Ztschr. f. Gesch. d. Oberrh. N. F. IV Anh. No. 92) mittheilt, die indessen schwerlich über das 17. Jh. hinaufging.  
Culturgeschichtlich interessant ist, dass der Blutbannbezirk der Stadt innerhalb der Gemarkung durch sieben Blutsteine begrenzt war, auf denen die Jahreszahlen 1513, 1579, 1613 vermerkt waren. Ueber diese Blutsteine und ihre Lage gibt eine Urkunde von 1663 Nachricht, welche Birkenmayer (Kurze Gesch. d. St. W., S. 132 f.) abgedruckt hat. (K.)
- Blutsteine
- Pfarrkirche *Pfarrkirche*, unbedeutender Barockbau des beginnenden 19. Jhs. (s. oben).
- Glocken Im Thurme hängen sechs Glocken; die grösste hat folgende Inschrift: LAVDO DEVM VERVM PLEBEM VOCO CONGREGO CLERVM DEFVNCTOS PLORO 1573 und drei Reliefbilder; die zweitgrösste: ANNO + DOM + MCCCCL PRIMO + (1351) PRIMM + SEXTH + PROXIMM + S GALLI + HVSH + E + HEC + CAMPHNN + H MAGRO (magistro) + IOHE (Johanne) DE SCHEVSH; die dritte: BEATRIX + HAI + ICH + NICLAUS + OBERACKER + ZV + COSTENZ + GOS + MICH + 1573; die vierte: REX GLORIE + VENI + CIVM + PHCE + HVE + MARIH + GRH PLENH

(wol 15. Jh.). Die fünfte Glocke ist 1712 gegossen, die sechste (kleinste) schwer zugänglich. (Roder.)

Im Schiff Epitaph eines *Georg Deck Frib. Brisg. nat. Capituli ruralis Decanus 1722, Dec. 19.* Ausführlich bei Birkenmayer (DA. XXI 266).

In der Sacristei: Barockkelch, silbervergoldet, gute Arbeit des 18. Jhs., ohne Marke. — Ein zweiter, geringerer Kelch derselben Zeit. — Eine kupferne Monstranz, ebenfalls geringe Arbeit des 18. Jhs. — Eine zweite, colossale Monstranz, im Geschmack des Empire, trägt die uncorrecte Inschrift: *Ex dono Ecclesiae Parochialis || Waldshutana facta || et munificentia Illustrium Domicellarum Maria Constantia de Greiffenegg et Maria Anna de Müller de Waldshut · 1797.* Mit eingravirten Wappen der beiden Damen. — Ein guter, silbervergoldeter, mit Emailmedaillons gezielter Barockkelch aus dem Anfang des 18. Jhs. trägt das Augsburger Beschauzeichen.

Inventar

*Kirchhofskapelle*, auf dem Gottesacker vor der Stadt, Barockbau von 1683 (Inscription über dem Eingang), den der kaiserliche Salzcontrahent Adam Tröndlin von Waldshut errichten liess (Birkenmayer DA. XXI 215). Im Chore eine Nachbildung der Kapelle des hl. Grabes zu Jerusalem nebst Altar. In neuerer Zeit wurde die Kapelle den Altkatholiken zugewiesen.

Kirchhofskapelle;  
Steinepitaphien

An der Aussenseite des Chors ist eine Anzahl (6) Steinepitaphien angebracht: 1) Hamma von Heydegg, st. 1605; 2) Hans Christof von Heydegg, st. 1587 (oder 1687!); 3) unkenntlich, zwei Wappen, 1616; 4) desgl.; 5) Salome von Remingen, geb. Reischach, st. 1621, Oct. 14.; 6) Inschrift unlesbar.

Weitere Epitaphien sind an die Kirchhofmauer angelehnt: 1) Conrad Byrgin der ältere Schultheis, st. 1604, April 2; 2) Barockepitaph einer Frau, 1671, Inschrift nicht leserlich; 3) Spätrenaissance — Epitaph einer Barbara Wybertin, st. 1583, April 2.; gutes Allianzwapen; 4) Desgl. 1581, Name verdeckt; ebenfalls schönes Allianzwapen; 5) Barockepitaph von 1671, Joh. Jak. Grieshaber, Baumeister der Stadt Waldshut u. s. f. Andere, meist spätere Epitaphien führt Birkenmayer (DA. XXI 264 f.) an. (K.)

Waldshut war die bedeutendste unter den vier vorderösterreichischen 'Waldstädten'; das 'Waldshuter Männlein' bildete das Wappenbild des ältesten Stadtsiegels (1277), das uns in der Gestalt eines Wälders mit dem Wanderstab in der Hand, dem ein hoher Hut am Riemen über die Schulter hängt, entgegentritt (vgl. Fig. 39). Später vertauschten die Waldshuter das Männlein in ihrem Stadtsiegel mit dem habsburgischen Löwen, der ihnen zur Anerkennung für ihre treue Gesinnung für das Haus Oesterreich 1468 verliehen wurde.

Wappen



Fig. 39. Waldshut.  
Aldtestes Stadtsiegel.

Rathhaus

*Rathhaus.* (Abb. Schauinsland XV 60.) Ein dreistöckiges, streng symmetrisches Fünfensterhaus (von 1770) mit Stichbogenfenstern, Rundbogenportal mit Balcon darüber, und guten schmiedeisernen Fensterkremsen und Balcongeländer. Gurten und Fensterumrahmung, Portal und Sockel sind von Stein, die Mauerflächen mit Putz überzogen. Ueber dem Hauptgesimse erhebt sich das hohe Dach mit einfachen Gaupen und einem in den untern Theilen viereckigen, in den obern achteckigen Thürmchen mit Zwiebelhelm. Die Vorderfläche des Untertheiles nimmt eine Sonnenuhr auf. Ueber der Haupteingangsthüre eine Cartouche mit Doppelwappen. Das linke enthält einen Löwen mit silberner Leibbinde, goldener Krone und silbernem Schwert in der rechten Vordertatze auf blauem Grunde; das rechte zeigt das Waldshuter Männchen mit dem grossen Hut auf dem Rücken, auf Goldgrund. Die hölzerne Stocktreppe hat ein geschnitztes Eichenholzgeländer, die nach dem Hofe führende Hinterthüre hat einen Schlussstein mit dem Waldshuter Männchen. Der Bau erinnert in seiner äussern Erscheinung an verwandte Werke aus dem vorigen Jahrhundert in der Schweiz.

Privathäuser

*Privathäuser.* Hauptstrasse No. 153 u. 154. Zweifensterhäuser mit weitausladenden Holzgiebeln. Im Giebel Heuladen mit Taubenschlag darüber und geschnitzte Büge.

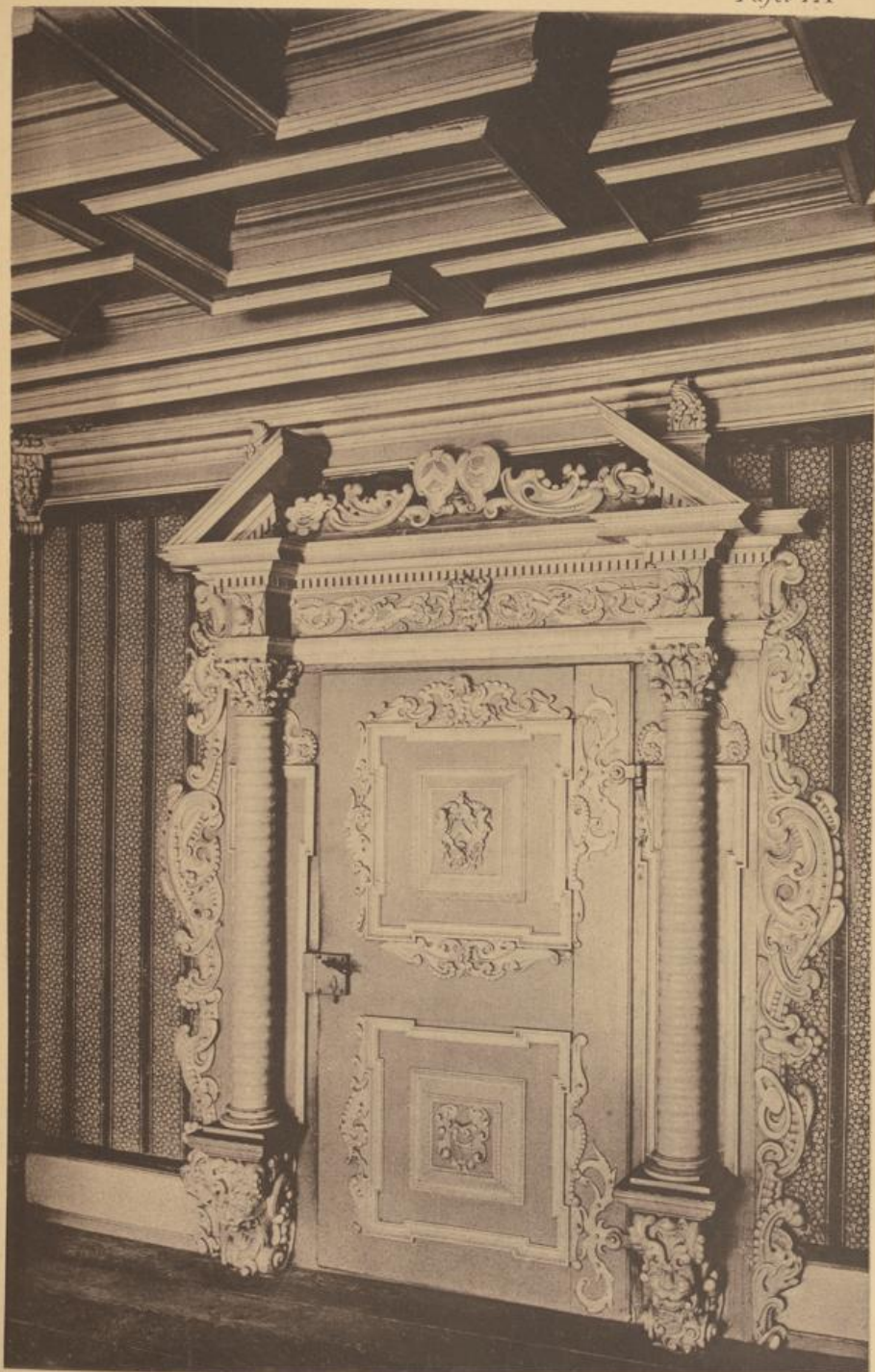
No. 158. Haus zur Glocke. Spätrenaissanceheuladen mit Voluten aus Holz.

No. 159, jetzt Wirthshaus zum wilden Mann, vierstöckiges Vierfensterhaus mit schönem Fachwerksgiebel mit Krüppelwalmen, erinnert an die Häuser der Schweizerstadt Stein am Rhein. Die Geschränke und Constructionshölzer des Dachvorsprunges sind gut geordnet (vgl. Fig. 40). Der dritte Stock birgt einen prächtigen Zunftsaal mit schöner, vornehmer Holzcasettendecke und geschnitzten, aber nicht mehr sehr stilreinen Thüren in reichen Umrahmungen. Der Vierfenstersaal, dessen Decke eine Säule in der Mitte abstützt, ist jetzt leider durch eine Wand in zwei Zimmer getheilt, in übler Weise tapeziert und das Holzwerk mit heller Oelfarbe angestrichen.\* Taf. IX gibt die Ansicht einer Saalthüre mit einem Theil der Casettendecke und Zeugniß von dem reichen Schnitzwerk. Die auf den Vorplatz mündenden Thüren sind ähnlich, aber einfacher geschmückt.

No. 176 u. 177 zusammengebaut, mit einem gothischen Doppel- und einem Dreifachenfenster und vorgebautem Holzgiebel.

No. 178. Gothisches, unten modernisirtes Zweifensterhaus mit Brandmauern, welche Treppenzinnen haben, vorderer Giebel mit geschnitzten Bügen.

No. 183. Die Alte Metzsig hat gewölbte Durchfahrt nach der 'Hintergasse' mit nieder gespannten, glatten Kreuzgewölben. Ein hübscher Steinbau mit grossem Thorbogen, der aus abwechselnd grossen und kleinen Keilsteinen construiert und über den eine horizontale Gurte weggeführt ist. Das Obergeschoss hat zwei dreifach gekuppelte Fenster, von denen das mittlere nach gothischem Vorbild jeweils höher geführt ist. Das Mittelstück zwischen den Fenstern ist mit flachem Ornamente ausgeziert, die Fensterbänke haben eine Eierstabverzierung und sind durch drei Kleinpilaster gestützt, von denen die äusseren Löwenköpfe mit Fruchtgehängen schmücken, während der mittlere ein Wappenschild mit aufsteigendem Löwen,



Thüre und Decke 'im Wilden Mann' in Waldshut.



Badische  
Landesbibliothek

roth auf blauem Feld mit silberner Leibbinde trägt. Eine Schrifttafel darunter trägt die Jahreszahl 1588 und ein kleiner Schild das Steinmetzzeichen  $\ddagger$ . Das oberste Geschoss hat zwei Fenster mit Steinkreuzen, und darüber ein  $\ddagger$  modernisirtes Holzgesimse, ein Ziegeldach mit Treppen-Brandgiebeln. Nach der 'Hintergasse' ist der Bau schmucklos.

Hintergasse No. 135. Ein Holzgiebelhaus.

No. 184 u. 185. Ein Dreifenster- und ein Zweifensterhaus unter gemeinsamem grossem Holzgiebel mit Krüppelwalmen, verzierten, geschnitzten Bügen und Stirnleisten.

No. 186 u. 187. Desgl. 186 zeigt im II. Stock ein fünffach gekuppeltes Fenster, Büge u. s. w. sind einfach.

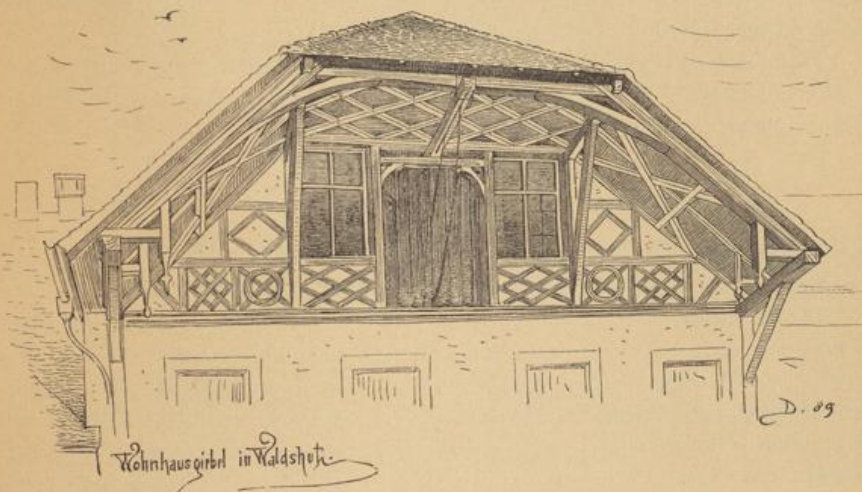


Fig. 40. Waldshut.

Hauptstrasse No. 76. Vierstöckiges Zweifensterhaus, im obersten Stockwerke die Fenster mit Steinkreuzen, Holzgiebel mit kleinem Krüppelwalmen und grossem Heuladen.

No. 78. Dreifensterhaus mit schöner Heugaube und reichen Geschränken unter dem Krüppelwalmen.

No. 84. 'Zur alten Post'. Reiches Steinportal aus dem vorigen Jahrhundert mit Schmiedeisenkremsen an den Fenstern aus der gleichen Zeit. Schöne Holztreppe mit reich geschnitztem Geländeranfänger.

No. 89. In dem Felde zwischen den Fenstern des zweiten und dritten Stockes eine Stuck-Cartouche mit dem Bilde des hl. Thomas al fresco.

No. 98. Dreifensterhaus mit gutem Holzgiebel, Krüppelwalmen und geschnitzten Bügen.

Rheinstrasse No. 15. Altes Zweifensterhaus mit Treppen-Brandgiebeln und grossem Holzgiebel mit Krüppelwalmen nach der Strasse. Anstossend ein alter Scheunenbau.

No. 50. Eckhaus mit Heuladengiebel mit geschnitzten Bögen nach der Strasse; zwei Giebel nach dem Garten zu, als unterhalb durchgehende Loggia ausgebaut.

No. 40. Ehem. v. Greiffenegg'sches Haus. Modernisirt und dem Bankier von Herrmann gehörig, mit Treppenaufgang und Hofmauer malerisch aufgebaut. Im einspringenden Winkel ein dreifaches Fenster mit überhöhtem Mittel und eine gothisirende Eingangsthüre (Gewände mit Hohlkehprofilen und Volutenansätzen). (Abb. Schauinsland XV 61.)

No. 43. Hat im zweiten und dritten Stock gothische Kuppelfenster. Die Eingangsthüre trägt im Rundbogensturz die Jahreszahl 1569. Ein Untersatzstück am Brunnen im Hofe trägt die gleiche Zahl und die Vorderseite eines Steintroges das S. Blasianer Wappen mit Krummstab und die Zahl 1761. Am Thorweg ein Wappen im Schlussstein, dessen Inhalt verdorben mit der Zahl 1570.

Hintere Strasse No. 120. Dreistöckiges Dreifensterhaus, unter dessen oberster Fenstergurte eine gemalte Cartouche mit Meerweibchen in der Muschel (1588). Malerei erneuert, darunter die Worte:

*Dies Haus steht in Gotteshand  
Zum Meeresfrewlein ist es genand.*

An der Hausthüre ein einfacher, aber guter schmiedeiserner Thürklopper.

No. 117 u. 126. Gute Holzgiebel mit Krüppelwalmen.

Die Hauptstrasse schliessen zwei viereckige, architektonisch schmucklose, hohe **Thorthürme** ab, deren verputzte Mauerflächen in unregelmässiger Weise durch kleine Fensteröffnungen belebt sind. Gedrückte, korbbofenförmig überdeckte Thorwege vermitteln den Zugang. Satteldächer, am Oberthor mit Krüppelwalmen und einem dünnen Holzthürmchen mit Zwiebelhelm, bilden den Abschluss. Ein grosses Zifferblatt nahe beim Dachgesimse vervollständigt das Bild. Eine nicht sehr breite Steinbrücke über den alten Festungsgraben gesprengt, lehnt sich unmittelbar an das Oberthor an.

**Befestigung** Zwischen die Hinterhäuser der hintern Gasse eingebaut, ist ein *Rundthurm* mit kleinen Rechteckfenstern vorhanden, dessen mit Putz überzogenes Mauerwerk noch in gutem Zustande, und der mit einem Zeltziegeldach von polygonaler Grundform überdeckt ist. Dem dort vorbeiziehenden Stadtgraben zugewendet, scheint er ein Bestandtheil der innern, alten Befestigung gewesen zu sein. Von einer zweiten Ringmauer zeugen noch die Reste eines auspringenden Rundthurmes mit 3,20 m dicken Mauern, der aus grössern Quaderschichten gebaut, noch  $2\frac{1}{2}$ —3 m aus dem Boden ragt. Ein anschliessendes, längeres Mauerstück von 4—5 m Höhe ist an der Aussenseite seiner Bekleidungsquadern beraubt, und endigt in einem zweiten, mächtigen Halbrundthurm, der nach dem Graben zu noch 12—15 m hoch, jetzt zu einer Gärtnerwohnung (Gärtner Flum) ausgebaut ist. Die als opus incertum geschichteten Thurmmauern sind mit Schiessscharten versehen. Nach Süden zu setzt sich die Stadtmauer über den gen. Thurm fort längs des tiefen, nord-südlich ziehenden Festungsgrabens bis zur Brücke des Oberthores. Thurm- und Festungsmauern sind mit Epheu in malerischer Weise überwuchert.

Vor dem Oberthor, östlich von der Stadt, nahe dem Bahnhof steht noch ein altes zweistöckiges Häuschen mit Satteldach und zwei Steintreppengiebeln; es hat drei Fenster mit Steinkreuzen auf den Langseiten. (D.)



Fig. 41. Waldshut.

## WEILHEIM

*Alamannische Gräber* wurden 1829 hier entdeckt. Aus denselben befinden sich Schmuckstücke von Bronze, Silber, Glas etc. in der städtischen Sammlung in Freiburg. (W.)

Alamannische  
Gräber

## WEISS- ODER HOCHWASSERSTELZ

Gm. Hohenthengen

*Burgruine*, eine Viertelstunde abwärts, doch noch in der Gemarkung Hohenthengen, unmittelbar an dem sich absenkenden Hochufer des Rheines, erhebt sich ein einzelner mit jungen Tannen bepflanzter Hügel, welcher die Ruinen der Burg trägt. (K.)

Burgruine

Die Burg war im 12. Jahrhundert der Sitz des reichenauischen Dienstmannengeschlechtes von Wasserstelz. Um 1170 wird urkundlich genannt Wernherus de Wasserstelze (Oberrh. Zeitschr. XXVIII 177. XXXV 28). 1343 genehmigt Abt Eberhard von Reichenau als Lehensherr der Burg zu Wasserstelzen, des Hofes und des zur Burg gehörigen Kirchensätzleins zu Lienheim die Uebertragung dieser Güter an Adelheid v. Usenberg. 1347 verleiht derselbe Abt die Burg mit Zugehör an Ulrich Winkelshain, der sie um 260 Mark Schaffhauser Maass gekauft hat (Fürstenbg. Urkb. VII 423). 1373 empfängt sie Hermann v. Griessheim (Griessen) als reichenauisches Lehen, 1451 Hans Heggenzi (Oberrh. Zeitschr. V 228) (eb. XX 263). Später kam die Burg an das Hochstift Konstanz. Wann und wie sie eingegangen ist, ist unbekannt. Jedenfalls hat sie lange Zeit als Steinbruch gedient. (Roder.)

Die Umfassungsmauern der in beistehendem Grundriss (Fig. 42) verzeichneten Ueberreste der Burg sind theilweise noch zwei Stockwerke hoch vorhanden.

[1027]

## Weisswasserstelz.

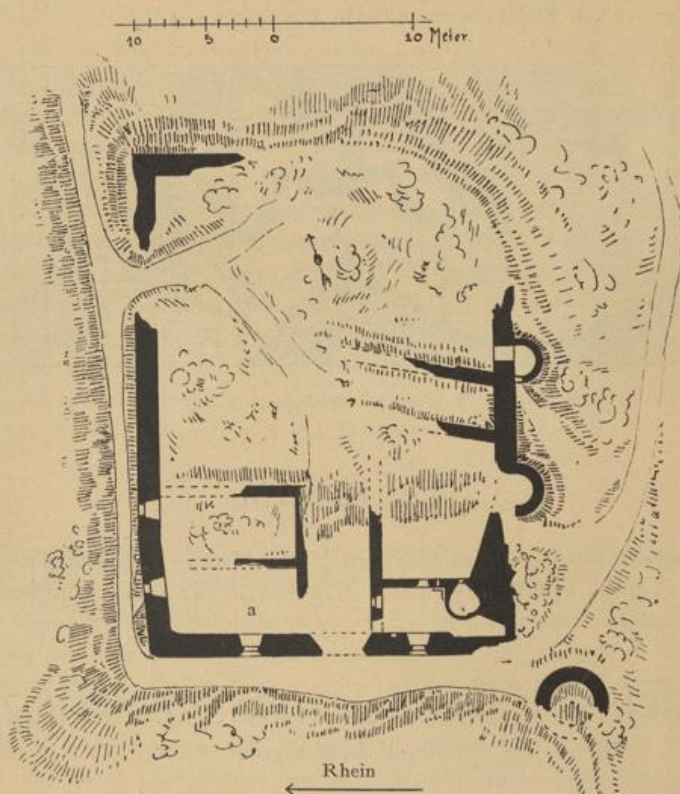






Fig. 42. Weisswasserstelz. Grundriss der Burg. I.

Das Mauerwerk ist roh aufgeführt bei unregelmässiger Verbandschichtung. An einzelnen Stellen sind Verblendsteine zur Anwendung gekommen, während sonst keine Reste von Steinhauerarbeit zu finden sind. Bei *a* der Planzeichnung sind wenige Theile von verputzten Geläufen sichtbar. Weitere Aufdeckungen bei der Burg ergaben die profilirten Sockelsteine des Haupteingangsthores, von denen der rechts befindliche das Steinmetzzeichen  trägt, und einige weitere Mauerzüge, von denen Fig. 43 (Grundrissaufnahme II)  ein Bild gibt.

Der Bau war von geringem Umfang und noch nicht zur Vertheidigung gegen Feuerschütze eingerichtet.

Am nördlichen Fusse des Hügels steht die ehemals zur Burg gehörige sog. Guggenmühle. Ueber dem Eingang — gute Steinhauerarbeit, oben mit übergreifendem Stabwerk — bemerkt man die Jahreszahl 1565 und das Meisterzeichen . Die Scheune zeigt zweimal zwei Allianzwappen: im Schild rechts ist ein Stern  auf einem Dreieck, der andere Schild drei Mal quer getheilt, darunter die Jahreszahl 1560. (Roder.)



Mühlentuhl bei Weissenau.

Badische  
Landesbibliothek

Am Fusse des Bergkegels, welcher die Ruine trägt, liegt eine Mühle, deren Vorhalle schlanke dorische Säulen aus dem 16. Jahrhundert (1565) aufweist. Im Innern ist ein interessanter sog. Mühlenstuhl aus Eichenholz, blf. 9,00 m lang und mit verschiedenen Schnitzereien geziert, als: Füllungsornamente, Köpfe und vor Allem ein reiches Wappen mit der Jahreszahl 1755. Lichtdrucktafel X zeigt diese Bildwerke, von denen ein Theil beim Abbruch des Stuhles nach Karlsruhe in die vereinigten Gh. Sammlungen kam. (D.)

Mühlenstuhl

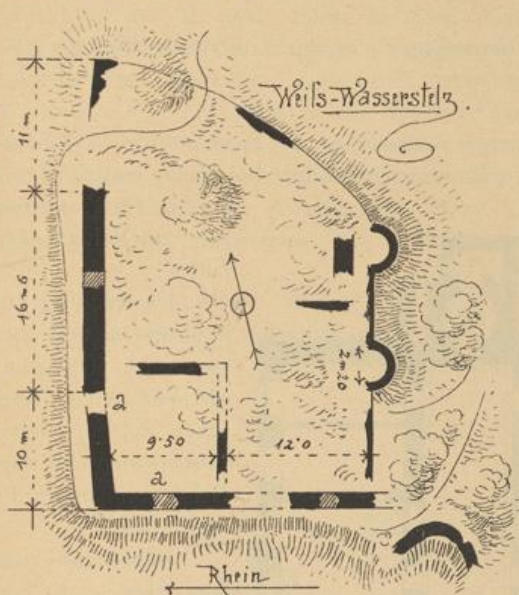


Fig. 43. Weisswasserstels. Grundriss der Burg. II.

## WEISSENBURG

Gm. Weissweil

*Burgruine.* Jetzt nur noch unbedeutende Mauerreste. Der Ort hatte eigenen mächtigen Adel; so wird genannt 1092 Nogge de Wissenborch, wofür derselbe, der als Nokerus de Wizinburc vorkommt. Die von Weissenburg besaßen u. a. die Vogtei des Klosters Rheinau (Quellen zur Schweizergeschichte, III, Register). Nach dem Erlöschen des Geschlechtes 1125 kamen dessen Besitzungen an die von Krenkingen, von denen sich ein Zweig von Weissenburg nannte (Ztschr. f. Gesch. d. OR. III 251. VI 245). Die Burg soll 1281 als Raubschloss von König Rudolf zerstört worden sein (M. Hohenbaum van der Meer Kurze Gesch. d. Gotteshauses Rheinau, S. 98). (R.)

Burgruine

Vgl. zu Weissenburg auch Gerbert Fast. Rud. regis S. 122. Berdes Diöc.-Arch. IV 227. Bericht des Archivdirectors Mone 1845. Oct. 17 (Acten des Ministeriums des Innern I; dsgl. von 1846, Feb. 13, eb. II—III). Von Wyss Geschichte der Abtei Zürich I 109.

[1029]



## WILLMENDINGEN

W. Gm. Schwerzen

Schlösschen

*Schlösschen* der ausgestorbenen Freiherrl. Familie von Beck (vgl. zu Scherzen). Die Kapelle ein einfacher gothischer Bau, am Altar-Antependium Wappen der v. Beck.

Schloss

*Schloss Willmendingen*, dessen Grundplan Fig. 44 gibt, war früher im Besitz eines gleichnamigen Dienstadels und dann eine beliebte Statthalterei des Klosters Rheinau.

Von Interesse am Aeussern ist das Steinportal in den Formen der deutschen Renaissance, mit einem eigenthümlichen hohen fünfeckigen Tympanon, das einen grossen Ovalwappenschild enthält, den zwei auf Voluten liegende Engelfiguren halten.

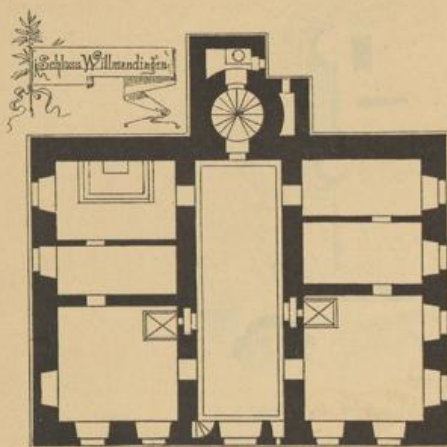


Fig. 44. Willmendingen.  
Grundriss des Schlosses.

Die Rundbogenthüre, mit Wappenschilden in den Zwickeln, wird von zwei stark verjüngten Pilastern mit jonischen Capitellen eingefasst. Die Pilaster ruhen auf mit Brustbildern verzierten Postamenten und tragen ein verkröpftes Gebälke, in dessen Fries die Jahreszahl 1609 steht.

In der Stube zu ebener Erde, rechts vom Eingang, ist noch eine gute, einfache Holzcasettendecke, eine weitere ist in einem der vordern Zimmer des zweiten Stockes, das noch mit dorischen Pilastern umrahmte Thüren und einen Friesboden hat. Bemerkenswerth

ist noch ein grosser, aus zwei Reihen Kacheln übereinander aufgebauter schwarzer Kachelofen, mit Untersatzschicht und Bekrönungsgesimse. Die Kacheln haben gute Renaissanceornamente, und figürliche Darstellungen als: hl. Cäcilia, Apostel, Christus am Kreuze. Der Kachelaufbau ist 0,85 hoch, der ganze Ofen 1,90 lang und 1,50 m breit.

Im dritten Stock steht in einem kleinen Saale ein grüner glatter Kachelofen (von 1695 R.). Dieser Raum ist durch eine 1,20 m hohe Bühne in zwei Abtheilungen geschieden. Die Vorderwand der Bühne ist in Felder eingetheilt, die mit Vasen und Blumen ausgemalt sind, während die darüber befindliche Brüstung mit gedrehten Holzbalustern geschmückt ist.

Gemalte Holzdecke und Oefen

Die Decke ist in  $5 \times 7 = 35$  flache Casettenfelder getheilt, deren Grund mit bunten Bildern und Sinnsprüchen verziert ist und deren Trennungsleisten mit Gold überzogen sind. Die Bilder stellen meist allegorische Figuren (Fortuna, Jungfrau

mit dem Einhorn u. s. w.) dar, das Mittelfeld fasst einen Reichsadler mit der Umschrift: *Sic timore ac amore.*

Ein weiteres Zimmer in diesem Stockwerke zeigt gleichfalls eine Leistencasettendecke, aber ohne Malerei und den gleichen, glatten grünen Kachelofen. Leider sind diese Räume in übler Verfassung.

Das sonst schmucklose Scheunengebäude weist in einem steinernen Thür- Scheunengebäude sturz ein Wappen mit den gleichen Bildern wie am Hauptportal auf, nämlich in zwei Feldern je eine Lilie und in zwei andern je einen Winkelbalken mit drei kleinen Rauten. Rechts und links des Wappens sind Rosetten mit Akanthuslaub ausgemeisselt.

An einem Wohnhaus in der Nähe ist am Aeussern eine gusseiserne alte Wohnhaus Ofenplatte eingemauert (1,00 × 0,84 m gross), welche ein Figurenrelief, rechts und Ofenplatte links von Karyatiden eingefasst, enthält. Absalon hängt mit den Haaren am Baume inmitten ansprengender und fliehender geharnischter Reiter. Den Vordergrund füllen Schanzkörbe und Kanonen, und darunter ein Schriftfries, von dem sich noch entziffern lässt:

*Absalon sein Vater verfolgt . . . . .*

*Am Baum bleibt hängen . . . . .*

(D.)



